

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 1,— DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. • Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. • Verlagsort: Oldenburg (Oldb).



Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburger Straße 105.

108. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. Juli 1957

Nummer 13



## Brücke in die Heimat

Dieses Bild ziert den Umschlag eines kürzlich erschienenen Buches. Eisenbahnklappbrücke unweit Memel — heißt es dazu erklärend. Dabei weiß jeder Memelländer, daß es sich um die Russer Petersbrücke handelt, also um eine Straßenbrücke, von der man bei einiger Großzügigkeit bezüglich der Entfernungen zugeben kann, daß sie „unweit Memel“ den Strom überspannte. Erinnerungen an das Werden und Vergehen dieser schönen Brücke sind im Innern dieser Ausgabe zu finden.

Ein neuer Bildband des deutschen Ostens enthält eine Dünenlandschaft der Kurischen Nehrung, die den Betrachtern als „Neukuhren inmitten der Wanderdünen“ vorgestellt wird. Gewiß gibt es überall einmal Fehler, aber wir müssen doch schon an solchen Kleinigkeiten feststellen, wie wenig man von unserer Heimat weiß. Wer kann sich da noch wundern, daß selbst deutsche Politiker so unsicher in der Beurteilung der Memelfrage sind, obwohl die Rechtslage so eindeutig ist. Um unserer Heimat und unserer Zukunft willen müssen wir alle mit großer Geduld und Beharrlichkeit immer neue Brücken des Verständnisses schlagen helfen, über die uns einst eine Heimkehr in eine freie Heimat möglich wird.

# Das Memelland gehört zum Deutschen Reich

Die Sowjetunion hatte keine Berechtigung zur Annektion bzw. zur „Befreiung“ unserer Heimat — Das Gutachten der Hamburger Forschungsstelle für Völkerrecht, ein wichtiges Dokument

MD. Oldenburg, im Juli

In Nr. 9 dieses Jahrganges (Seite 114) berichteten wir ausführlich über ein Gutachten der Forschungsstelle für Völkerrecht der Hamburger Universität, das sich mit dem augenblicklichen Status des Memellandes befaßt und die Rechtmäßigkeit der Eingliederung unserer Heimat in die Sowjetunion untersucht.

Jetzt ist es uns möglich, den wesentlichen Teil dieses von Dr. Hellmuth Hecker vor Jahresfrist erstellten Gutachtens im Wortlaut mitzuteilen. Wir hatten uns um die Erlaubnis zu diesem Abdruck bemüht, weil wir das Gutachten für ein wichtiges Dokument halten, das uns im Kampf um unser Heimatrecht ein großes Stück weiterbringt. Mit Ärger und Bestürzung müssen wir immer wieder wahrnehmen, wie leichtfertig selbst in der deutschen Öffentlichkeit die Rückgliederung des Memellandes mit den Annektionen des Dritten Reiches in einen Topf geworfen und dadurch in Mißkredit gebracht wird. Hier ist das Gutachten durchaus geeignet, der Wahrheit eine Bresche zu schlagen.

Der volle Wortlaut des Gutachtens wird im „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr.“, Band VIII, noch in diesem Jahr im Holzner-Verlag in Würzburg erscheinen. Wir möchten auch an dieser Stelle Dr. Hellmuth Hecker und dem Göttinger Arbeitskreis als Herausgeber für ihr freundliches Entgegenkommen und Verständnis herzlich danken.

Anlaß des Gutachtens war die Frage gewesen, in welcher Weise der gegenwärtige Status des Memellandes auf Landkarten zum Ausdruck gebracht werden sollte. Hier setzt die Stellungnahme der „Gutachtlichen Äußerung zur Frage der Eingliederung des Memellandes in die Litauische Sozialistische Sowjet-Republik nach dem 2. Weltkrieg“ ein.

## Stellungnahme

Die Überschneidung von faktischen und juristischen Vorgängen und die enge Verflechtung von völkerrechtlichen und staatsrechtlichen Akten macht es erforderlich, zuerst verschiedene Tatbestände zu unterscheiden und Problemkreise zu erörtern. Es handelt sich dabei um folgende Fragen:

1. Welche Rechtswirkungen hatte die militärische Besetzung des Memellandes 1945?
2. War das Memelland befreites Gebiet, das von Deutschland widerrechtlich erworben worden war?
3. Ist durch die Berliner Erklärung eine Entscheidung über das Memelland getroffen worden?
4. Welche Bedeutung hat das Potsdamer Abkommen für das Memelland?

## I

Im Zuge der Zurücknahme der deutschen Front infolge des militärischen Vorrückens der sowjetischen Streitkräfte nach Westen wurde nach der Besetzung Litauens am 28. Januar 1945 auch das Memelgebiet von sowjetischen Truppen besetzt. <sup>1)</sup> Die sowjetische Besetzung stellt sich als eine „occupatio bellica“ im Sinne des gewohnheitsrecht-

lich anerkannten Kriegsvölkerrechts dar, für die dessen allgemeine Regeln gelten ohne Rücksicht darauf, ob die Sowjetunion an die speziellen Regeln der Haager Landkriegsordnung (HLKO) gebunden war oder nicht. Nach allgemeinem Völkerrecht, das u. a. auch in Art. 43 der HLKO seinen kodifikatorischen Niederschlag gefunden hat, <sup>2)</sup> ist es einer Besatzungsmacht untersagt, das besetzte Gebiet dem eignen Staate anzugliedern, bevor nicht eine friedensvertragliche Regelung getroffen

- 1) Sovjetskoje Gosudarstwo i Prawo, Jahrg. 1955, Heft 5, S. 36 in einem Aufsatz von Schukow und Domaschewitschus „Die litauische SSR — ein gleichberechtigtes Glied der großen Sowjetunion“ (S. 31 - 37).
- 2) Vergl. Laun, Haager Landkriegsordnung, 4. Aufl., Wolfenbüttel und Hannover 1948, S. 18 f.

# Die SPD beharrt auf ihrem Standpunkt

„Gewaltmaßnahmen der Nationalsozialisten“ — Volksgruppenrecht für die Memelländer?

Da die Bundestagswahlen vor der Tür stehen, interessiert es uns Memelländer natürlich, wie die großen Parteien zur Memelfrage stehen, zumal diese Frage erstmalig in der Nachkriegszeit im breiterem Umfange öffentlich diskutiert wird.

Grundsätzlich muß gesagt werden, daß sowohl die CDU wie auch die SPD auf dem Boden der Grenzen von 1937 stehen, daß sie also nur die Wiederherstellung des Reichsgebietes fordern, das vor der Bildung des „Großdeutschen Reiches“ durch Hitler bestand.

Die CDU bittet die Memelländer um Verständnis, daß sie, wegen unseres Kredites im befreunden Auslande, bei dieser Forderung bleiben müsse, daß aber die Rückgewinnung des Memellandes ein Fernziel bleiben werde, zu dem sich auch der Bundeskanzler in seinem Telegramm an die Memelländer im Jahre 1952 bekannte. Die CDU wurde zu diesem Standpunkt gezwungen, nachdem von anderer Seite sogar die Rückgewinnung des Sudetenlandes propagiert wurde. Wenn eine deutsche Regierung solche Ziele auf ihre Fahnen schriebe, hätte sie jede Glaubwürdigkeit bei ihren Verbündeten eingebüßt und würde nicht einmal das begrenzte Ziel der Grenzen von 1937 erreichen.

Nach Ansicht von Bonner Regierungskreisen hat also das Verlangen verschiedener Seiten, das Memelland, das Sudetenland und Danzigs in die Bemühungen zur Wiedervereinigung einzubeziehen, nur geschadet. Man nimmt dabei wohl bezug auf die Forderungen des BHE, der nicht nur die Rückgewinnung des Memellandes sondern auch der Sudetengebiete verlangt. Auch der BVD hat ähnliche Forderungen in Kiel aufgestellt. Für uns Memelländer ist es sehr problematisch, mit den Sudetendeutschen in einem Atemzug genannt zu werden, wie das schon seit geraumer Zeit geschieht. Durch diese Koppelung wird in der deutschen Öffentlichkeit wie im Ausland der falsche

worden ist. <sup>3)</sup> Dieses Annexionsverbot gilt nicht nur für einen Angreiferstaat sondern gerade auch für den „rechtmäßigen Sieger“, dessen Anspruch ja gerade dahin geht, das verletzte Völkerrecht wiederherzustellen. <sup>4)</sup> Die Tatsache der Besetzung bildet also für sich allein noch keinen Rechtsgrund dafür, einem etwaigen Eingliederungsakt Wirksamkeit zu verleihen.

- 3) Vergl. z.B. Alexander Hold-Ferneck, Lehrbuch des Völkerrechts, Bd. II, Leipzig 1932, S. 281/2 „Die Besetzung schafft nur zeitweilige Rechtsbeziehungen. Daher gilt als leitender Grundsatz, daß der Besetzende nichts vorkehren darf, was auf Dauer berechnet ist. Am allerwenigsten darf er das Gebiet für annektiert erklären.“

Ferner Josef L. Kunz, Kriegsrecht und Neutralitätsrecht, Wien 1935, S. 94.

„Maßnahmen, die über das wesentlich Provisorische der Besetzung hinausgehen oder nicht durch Art. 43 LKO gerechtfertigt sind, sind völkerrechtswidrig. Hierher gehört etwa eine volle Umgestaltung der Verwaltung des besetzten Gebietes im Sinne einer Angleichung an das eigene Land des Okkupanten, sozusagen als Vorbereitung der Annexion, <sup>129)</sup> aber auch sonstige, über den Rahmen der Okkupationsbefugnisse weit hinausgehende Maßnahmen <sup>130)</sup>.“

Eindruck erweckt, als wäre die Rückgliederung des Memellandes ein Gewaltakt Hitlers gewesen.

Wie weit diese Ansicht bereits im Bewußtsein deutscher Politiker Platz gefunden hat, dafür sind Äußerungen des SPD-Chefs Ollenhauer typisch. Selbst auf unsere gründlichen Richtigstellungen, die wir der SPD zur Memelfrage zukommen ließen, lautete die Antwort des Büros Ollenhauer so: „Für diese Verhandlungen (über einen Friedensvertrag. D. R.) kann unsere Rechtsgrundlage nur das Deutschland sein, das ohne Gewaltmaßnahmen der Nationalsozialisten als Staat bestanden hat.“

Die SPD betrachtet demnach trotz Aufklärung durch uns die Rückgliederung des Memellandes weiterhin als „Gewaltmaßnahme der Nationalsozialisten.“ Wie stellt sich diese Partei das Schicksal der Memelländer vor? Nun, sie „wird sich für die Möglichkeit einer friedlichen Rückkehr aller Vertriebenen einsetzen, gleichviel, ob sie innerhalb oder außerhalb der deutschen Vorkriegsgrenzen gelebt haben.“ Das hieße für uns: Rückkehr in eine weiterhin von Litauern besetzte Heimat!

Damit kein Mißverständnis aufkommen kann, fügt die SPD noch hinzu: „Gleichzeitig muß das wiedervereinigte Deutschland sich um ein gesichertes Volksgruppenrecht, also auch der Memelländer innerhalb Europas, bemühen.“ D. h., daß sich die SPD damit abgefunden hat, daß die Memelländer als Minderheit in einem litauischen oder russischen Staat werden leben müssen, in dem man sie durch ein Volksgruppen- oder Minderheitsrecht schützen sollte.

Und welchem Ziele dient diese SPD-Politik hinsichtlich des Memellandes? „Es geht schließlich um die Überwindung von Unrecht, das in den letzten Jahrzehnten wechselseitig verübt und erduldet worden ist“, schreibt Heinz Castrup vom Büro Ollenhauer an den MD-Redakteur Heinrich A. Kurschat.

## II.

Es fragt sich jedoch, ob sich hieran deshalb und dadurch etwas ändert, daß das Memelland bis 1939 unter litauischer Oberhoheit gestanden hatte. So heißt es z. B. in der sowjetischen Staatsrechts-Zeitschrift:

„Am 28. Januar 1945 wurde Memel und das anliegende Gebiet befreit. Erstmals seit 700 Jahren waren Wilna, Kowno und Memel in einem einheitlichen litauischen Staat vereint.“

Aus der sowjetischen Terminologie geht hervor, daß der Begriff „Befreiung“ hier nicht nur in dem 1945 allgemein gebräuchlichen und unverbindlichen Sinne einer Befreiung von der Herrschaft des Feindes verwendet wurde, (ohne Rücksicht darauf, ob es sich um russisches oder deutsches Gebiet handelt) sondern daß „Befreiung“ hier im Sinne des „Returning Sovereign“ gemeint ist.<sup>3)</sup> Wenn während eines Krieges der eine Staat Gebietsteile des Gegners annektiert, so ist dieser Akt rechtswidrig, da das Völkerrecht solche einseitigen Akte des Okkupanten nicht anerkennt. (s. o.) Daher übernahmen z. B. Jugoslawien und Belgien in der Untersteiermark bzw. in Eupen-Malmedy, nach Einmarsch wieder die Souveränität, ohne daß es eines besonderen Aktes bedurfte. Falls die Rechtslage des Memellandes die gleiche wie in diesen Gebieten sein würde, hätte die Sowjetunion 1945 in rechtmäßiger Weise von „Befreiung“ sprechen und das Gebiet ohne weiteres wieder unter seine Herrschaft nehmen können.

Anm. 129:

„So die Russen im okkupierten Ostgalizien, die Franzosen in den okkupierten Teilen Elsaß-Lothringens.“

Anm. 130:

So die Maßnahmen der Mittelmächte zur Befreiung des besetzten Polens als Vorbereitung eines unabhängigen Staates (Manifest vom 5. 11. 1916, Behret vom 12. 11. 1917 über die Schaffung eines Regenschaftsrates), so die deutsche Flamsierung der Universität Gent und die administrative Zweiteilung Belgiens.“

4) Menzel, Das Selbstbestimmungsrecht der Völker und das Annexionsverbot, im Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg, Bd. V (1954), S. 215 ff.

5) Über das Problem des „Returning Sovereign“ vergl. Langer, Seizure of territory, Princeton 1947, S. 115.

## Die Heimat bangt den Verhandlungen entgegen

Aus Heimatbriefen, die wir zur Einsicht erhalten haben, geht hervor, daß die sowjetische Presse schon über die bevorstehenden Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik und der UdSSR berichtet hat und daß man diese Nachricht im Memelland wie in Sibirien mit gedämpften Gefühlen aufnimmt.

Zu oft sind die Hoffnungen hochgeschraubt worden, zu oft folgten bittere Enttäuschungen. So sind diesmal die Erwartungen nicht besonders hochgespannt, und es hat sich eher ein gewisses Unbehagen ausgebreitet, daß ein neuerliches Scheitern in der Frage der Zurückgehaltenen das Ende aller Hoffnungen überhaupt bedeuten könnte.

Einen wesentlichen Faktor in der moralischen Haltung unserer Landsleute in der Heimat bilden heute die DRK-Pakete, die jetzt mit großer Zuverlässigkeit und weiter Streuung viele Familien erreichen. Diese Pakete werden nicht allein um ihres materiellen Wertes willen begrüßt, der natürlich auch willkommen ist — sie sind Boten des deutschen Vaterlandes, das seine unglücklichsten Kinder in der Unfreiheit nicht vergißt.

Es sind hier jedoch zwei Punkte zu berücksichtigen, die die Lage des Memellandes zu einer besonderen machen:

a) Zunächst einmal war es nicht Litauen, das als „Returning Sovereign“ die Verwaltung des vom Feinde befreiten Gebietes wieder übernahm, sondern die Sowjetunion. Zwar betrachtet sich die Sowjetunion als legitimen Nachfolger des 1940 annektierten litauischen Staates, jedoch erfolgte die Einverleibung des selbständigen litauischen Staates unter Verletzung des Völkerrechts und wird daher von der Völkerrechtsgemeinschaft nicht anerkannt, z. B. erkennen Großbritannien und das Commonwealth den Erwerb nur de facto und die USA und die lateinamerikanischen Staaten weder de facto noch de jure an.<sup>6)</sup> Daraus folgt, daß die Sowjetunion und die von ihr eingesetzte sowjetlitauische Regierung nicht eine völkerrechtlich gültige Eingliederung vornehmen konnten.

b) Aber selbst wenn die Sowjetunion als Rechtsnachfolger Litauens anerkannt würde, so unterscheidet sich die Besetzung des Memellandes doch schon deshalb von den anderen Wiederbesetzungen, (Untersteiermark) usw. weil diese einen rechtswidrigen Zustand beseitigten, während hinsichtlich des Memellandes der Erwerb durch Deutschland völkerrechtlich gültig gewesen war.<sup>7)</sup> Der deutsch-litauische Vertrag von 1939 war ohne Anwendung von direktem Zwang und gemäß dem Selbstbestimmungsrecht der Völker erfolgt.<sup>8)</sup> Die fehlende Zustimmung einer der 4 Signatarmächte der Memel-Konvention von 1923 (Großbritannien) berührte nur das britisch-litauische Verhältnis nicht aber die Gültigkeit des deutsch-litauischen Vertrages;<sup>8)</sup> zudem stimmte Großbritannien, wie inzwischen bekannt wurde, am 15. 5. 1939 der Rückgliederung zu.<sup>9a)</sup> Wenn in der Literatur und entsprechend auf Landkarten als selbstverständlich davon ausgegangen wird, daß das Memelland 1939 rechtswidrig erworben sei, so beruht dies einmal auf einer Unkenntnis der tatsächlichen Vorgänge bei der Rückgliederung des Memellandes, die nur eine der unhaltbaren Konstruktionen des Versailler Vertrages revidierte, und zum andern auf eine Art Psychose, die alle deutschen Akte nach dem Einmarsch in der Tschechoslowakei unterschiedslos als nationalsozialistische Gewalttaten ansah.<sup>9)</sup> Gerade das zufällige zeitliche Zusammentreffen der Memelrückgliederung und der Besetzung des Protektorats (beides ereignete sich im März 1939)

6) Vergl. Meißner, Die SU, die baltischen Staaten und das Völkerrecht, Köln 1956, S. 291 ff.

7) So sagt Rubry, L'évolution de la nationalité allemande, Baden-Baden 1954, S. 386, daß die deutsch-litauischen Verträge von 1939 die mindestens stillschweigende Anerkennung dritter Mächte gefunden hätten: Dans ces conditions rien ne s'oppose à proprement parler à ce que ces accords soient considérés comme valable au moment de leur Signature.“

8) Vergl. Hecker, Deutschland, Litauen und das Memelland, im Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg, Bd. VI (1955), S. 250/1: Die dortige Darstellung stützt sich insbesondere auch auf die Aktenpublikationen des Auswärtigen Amtes.

8a) Deutsche Übersetzung der zustimmenden Note im Ostpreußenblatt vom 16. 3. 1957, S. 2.

9) Ein Beispiel dafür bietet das Buch des Polen R. Lemkin, Axis Rule in occupied Europe, Washington 1944, in welchem das „Memel Territory“ unterschiedslos neben der Tschechoslowakei, Danzig, Polen und sogar den reinen Kriegsbesetzungen von Holland und Norwegen im Abschnitt „The occupied countries“ behandelt sind (S. 198).

gab Anlaß zu einer sachlich unberechtigten Verknüpfung.<sup>10)</sup>

Daher handelt es sich beim Memelland nur scheinbar um einen Akt des „Returning Sovereign“, in Wahrheit aber um ein von Deutschland rechtmäßig erworbenes Gebiet, auf das die Regeln der „Occupatio bellico“ uneingeschränkt Anwendung finden. Die sog. „Befreiung“ hat somit keine juristische Bedeutung und kann keine Änderung der oben skizzierten Rechtslage bei der Besetzung herbeiführen. Ohne Rücksicht auf etwaige später im Friedensvertrag geltend zu machende Ansprüche des Siegers war die Sowjetunion lediglich Besatzungsmacht und hatte rechtlich keine Befugnis, das besetzte Memelland anders zu behandeln, als etwa das besetzte Magdeburg. Wenn trotzdem das Gebiet sofort oder alsbald unter sowjet-litauische Zivilverwaltung gestellt und von der Litauischen SSR als integrierender Bestandteil behandelt worden sein sollte, so sind derartige Verwaltungsmaßnahmen völkerrechtlich wirkungslos und berechtigen keineswegs, diesem rein faktischen Zustand dadurch Rechnung zu tragen, daß dieser einseitige rechtswidrige Akt als Grundlage für eine kartographische Fixierung der sowjet-litauischen Grenze unter Einschluß des Memellandes dient. Die Tatsache der Besetzung, Eroberung oder „Befreiung“ gibt noch keinen Rechtstitel für eine Eingliederung ab. Ob überhaupt und wenn ja, in welcher Weise eine verwaltungsmäßige Eingliederung in Litauen erfolgt ist, interessiert in diesem Zusammenhang daher nicht. Vorher ist jedoch erst noch zu prüfen, ob eine anderweitige völkerrechtliche Grundlage besteht, die die Eingliederung rechtfertigen würde.

## III.

Als solche international anerkannte Grundlage könnten die alliierten Vereinbarungen vom Juni 1945 in Frage kommen. Die Berliner Erklärung vom 5. 6. 1945 enthält<sup>11)</sup> in Art. 2 d eine Verpflichtung Deutschlands, alle außerhalb der deutschen Grenzen nach dem Stande vom 31. 12. 1937 liegenden Gebiete zu räumen und die Berliner Feststellung über die Besatzungszonen vom 5. 6. 1945<sup>12)</sup> besagt unter Ziffer 1, daß Deutschland innerhalb der Grenzen vom 31. 12. 1937 für die Zwecke der Besetzung in 4 Zonen geteilt werden soll. Für dieses so begrenzte Deutschland verzichteten die Alliierten in Abs. 5 der Präambel der Berliner Erklärung auf eine Annexion und erklärten in Abs. 6, daß „die Grenzen Deutschlands oder irgendeines Teiles Deutschlands und die rechtmäßige Stellung Deutschlands oder irgendeines Gebietes, das gegenwärtig einen Teil deutschen Gebietes bildet, später von ihnen festgelegt würden.“ Jedenfalls kann aus der am gleichen Tage unterzeichneten Berliner Feststellung i. V. m. Abs. 5 und 6 der Schluß gezogen werden, daß der Begriff „Deutschland“ sich immer nur auf das Deutschland innerhalb der Grenzen vom 31. 12. 1937 beziehen sollte. Der Wortlaut des Abs. 6 ist allerdings zweifelhaft, weil darin einerseits von Deutschland andererseits von Gebieten, die gegenwärtig einen Teil Deutschlands bilden, gesprochen wird. Daraus

10) Vergl. die Behandlung der Memelfrage als eines Anhängels zur Tschechenfrage im britischen Unterhaus bei Langer, Seizure of Territory, Princeton 1947, S. 224.

11) Aml. Text in: United Nations Treaty Series, Bd. 68 (1950), S. 189 ff.

12) Aml. Text in: A. Decade of American Foreign Policy, Basic Documents 1941-1949, Washington 1950, S. 512.

ließe sich auch schließen, daß mit „Deutschland“ das Gebiet innerhalb der Grenzen vom 31. 12. 1937 und mit „Gebieten, die gegenwärtig einen Teil Deutschlands bilden“ darüberhinaus diejenigen deutschen Gebiete gemeint sind, die von Deutschland ab 1. 1. 1938 erworben wurden, wie z. B. das Sudetenland, Danzig und Memel. Für diese Auslegung spricht, daß z. B. Danzig später nach Abschnitt IX des Potsdamer Abkommens als ein Gebiet bezeichnet wird, das damit (also nicht früher) unter polnische Verwaltung gestellt wird. Solange nicht von alliierter Seite über Danzig eine Entscheidung gefällt worden war, galt es als ein — de jure unrechtmäßiges erworbenes aber de facto doch zu Deutschland gehöriges Gebiet, hinsichtlich dessen die Alliierten eine Entscheidung zu treffen hatten, ob seine frühere Selbständigkeit wiederhergestellt werden oder wie es sonst behandelt werden sollte. Danzig gehörte auch nicht zur russischen Besatzungszone, da diese nur bis 1938 erworbene deutsche Gebiete umfaßte. Die Erwähnung, daß das polnisch verwaltete Gebiet Deutschlands nicht als Teil der russischen Besatzungszone gelten solle, hat also für Danzig insoweit nur deklaratorische Bedeutung.

Entsprechendes muß auch für Memel gelten: Es gehörte einerseits nicht zur russischen Besatzungszone, aber andererseits doch zu den deutschen Gebieten der 2. Kategorie. Solange die Alliierten über ein Gebiet dieser 2. Kategorie keine eindeutige Feststellung trafen, muß es noch als deutsches Gebiet angesehen werden. Die Berliner Erklärung stellte die Gebiete der 2. Kategorie also lediglich zur Disposition der Alliierten. Als solche Gebiete kommen, da bei den Fällen des „Returning Sovereign“ die Lage klar ist, nur solche in Betracht, wo der Zurückkehrende nicht identisch mit dem Souverän von 1939 ist. Das aber ist nur bei Danzig und Memel der Fall.

Selbst wenn man die hier gemachte Auslegung des Abs. 6 der Berliner Erklärung nicht anerkennen will, so bleibt es doch eine Tatsache, daß der Annexionsverzicht für das deutsche Gebiet innerhalb der Grenzen vom 31. 12. 1937 noch nicht bedeutet, daß die

übrigen deutschen Gebiete nun ohne weiteres annektiert seien oder für Annexionen frei wären. Hier ist dann zu unterscheiden, auf welche Weise Deutschland die Gebiete erworben hatte.

War der Erwerb völkerrechtlich unwirksam (z. B. Untersteiermark, Danzig), so war durch die Berliner Erklärung der Status quo wiederhergestellt. Das bedeutet z. B. im Falle Danzig, daß dies bis zum 5. 6. 1945 besetztes deutsches Gebiet war, daß es bis zum 2. 8. 1945 dann als de jure selbständiges Gebiet besetzt war und daß es ab 2. 8. 1945 polnischer Verwaltung unterstellt wurde, bis sein endgültiges Schicksal im Friedensvertrag gelöst werden würde.

War hingegen der Erwerb durch Deutschland wirksam, so konnte sich am 5. 6. 1945 nichts ändern: Dann blieb es deutsches Gebiet. Da der Erwerb Memels wirksam gewesen ist, (s. o.) so bedeutet das: An der Zugehörigkeit zu Deutschland konnte sich erst dann etwas ändern, wenn nach dem 5. 6. 1945 eine völkerrechtlich gültige Verfügung getroffen wurde. Memel blieb, anders als Danzig, auch nach dem 5. 6. 1945 solange besetztes deutsches Gebiet. So sagt Maßfeller: <sup>13)</sup>

„Zwar soll nach der Feststellung der Alliierten vom Juni 1945 Deutschland nur mit den Grenzen vom 31. 12. 1937 „wiederhergestellt“ werden. Das Memelgebiet würde hiernach Deutschland nicht mehr zugesprochen werden. Indessen fehlt bisher eine völkerrechtliche Vereinbarung über das künftige Schicksal des Memelgebiets.“

Ferner sagt Rubry: <sup>14)</sup>

Dans ces conditions rien ne s'oppose a proprement parler a ce que ces accords soient considérés comme valables au moment de leur signature. Le fait que les Alliés aient déclaré en 1945 ne pas reconnaître les annexions du IIIe Reich et vouloir ramener l'Allemagne a ses limites de 1937 n'a pas d'influence sur cette situation, et signifie seulement qu'a partir de 1945 les territoires an-

13) Deutsches Staatsangehörigkeitsrecht, 2. Aufl. Ffm. 1955, S. 232 (ebenso schon 1. Auflage, 1953, S. 204).

14) a. a. O., S. 386/7.

nexés ont fait retour a leur pays d'origine. Mais c'est seulement après la conclusion du Traité de Paix qu'on pourra tirer les conséquences de ces modifications territoriales et fixer la nationalité des habitants de ces Territoires d'une manière stable. Plus particulièrement en ce qui concerne MEMEL, on sait que ce territoire fait actuellement partie des Républiques Socialistes Soviétiques, depuis que l'U.R.S.S. a entraîné la Lithuanie dans son orbite et étendu son emprise sur les territoires de l'Est allemand et de la Pologne Orientale. Cet état de fait n'a pas encore été sanctionné internationalement.

#### IV.

Es fragt sich aber, ob die Alliierten nicht für das Memelgebiet nach dem 5. 6. 1945 eine solche Entscheidung getroffen haben. Hier ist Abschnitt VI des Potsdamer Abkommens vom 2. 8. 1945 heranzuziehen: <sup>15)</sup>

„Die Konferenz prüfte einen Vorschlag der Sowjetregierung, daß vorbehaltlich der endgültigen Bestimmung der territorialen Fragen bei der Friedensregelung derjenige Abschnitt der Westgrenze der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, der an die Ostsee grenzt, von einem Punkt an der östlichen Küste der Danziger Bucht in östlicher Richtung nördlich von Braunsberg-Goldap und von da zu dem Schnittpunkt der Grenzen Litauens, der Polnischen Republik und Ostpreußen verlaufen soll.

Die Konferenz hat grundsätzlich dem Vorschlag der Sowjetregierung hinsichtlich der endgültigen Übergabe der Stadt Königsberg und des anliegenden Gebietes an die Sowjetunion gemäß der obigen Beschreibung zugestimmt, wobei der genaue Grenzverlauf einer sachverständigen Prüfung vorbehalten bleibt.

Der Präsident der USA und der britische Premierminister haben erklärt, daß sie den Vorschlag der Konferenz bei der bevorstehenden Friedensregelung unterstützen werden.“

Dabei ist zunächst zu beachten, daß der Urtext nur russisch und englisch ist. Im russischen Text wird nun von „peredatsche“ (Übergabe), im englischen Text von „ultimate transfer“, gesprochen; die französische Übersetzung spricht von „traduction“, die deutsche Übersetzung von „endgültige Übergabe“, d. h. jene Übersetzung richtet sich nach dem russischen, diese nach dem englischen Urtext. Aus Abschnitt IX ergibt sich jedoch aus dem russischen Text „uprawlenije“ (Verwaltung) und dem englischen Begriff „administration“, daß das nördliche Ostpreußen der Sowjetunion nur zur Verwaltung, nicht aber als endgültiger Erwerbstitel übergeben wurde. Es handelt sich also um eine Verwaltungszession, nicht um Übertragung von Souveränitätsrechten. <sup>16)</sup>

Ferner fragt sich, ob der Begriff „Königsberg und das anliegende Gebiet“ auch das Memelland umfaßt. Aus den geographischen Gegebenheiten könnte man schließen, daß alles deutsche Gebiet nördlich der Linie, Braunsberg-Goldap, d. h. nördlich des Polen zugesprochenen Teils Ostpreußens, der sowjetischen Verwaltung zugesprochen wer-

15) Dieser Text gibt die offizielle deutsche Übersetzung im Amtsblatt des Kontrollrates, Erg. Nr. 1, S. 13 wieder. Abgedruckt auch bei Kraus-Heinze, Völkerrechtliche Urkunden zur europäischen Friedensordnung seit 1945, Bonn 1953, Text Nr. 8.

16) so auch die h. M., vergl. Maurach, in: Ostwärts der Oder und Neiße, Hannover 1949, S. 103.



Memels Lebensader — die Dange

Einstmals war die Dange Memels Lebensader. Seeschiffe konnten auf ihr mitten durch die Stadt fahren, um an den Holzplätzen zwischen Börsenbrücke und Eisenbahnbrücke Schmittholz oder an der Union-Fabrik Chemikalien zu laden. Unser Bild zeigt die Holzplätze von Ehmer und Eilberg, in der Mitte das E-Werk, rechts im Hintergrund die Union-Fabrik. Heute ist die Dange hier nicht mehr erreichbar, weil sich die beiden Brücken nicht mehr öffnen lassen.

den sollte. Denn andernfalls hinge das Memelland sozusagen in der Luft. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß man gar nicht daran gedacht hat, daß für das Memelland noch eine Entscheidung offen stand.

In der Literatur wird allgemein eine Unterstellung unter das Potsdamer Abkommen angenommen, wenn auch mit unterschiedlicher Begründung:

Meißner sagt im „Jahrbuch für internationales und ausländisches öffentliches Recht“: 17)

„Der Abschnitt VI enthielt keine besonderen Bestimmungen bezüglich des Memellandes. Es ist aus dem Text auch nicht zu ersehen, ob im Begriff „Stadt Königsberg und das angrenzende Gebiet“ das Memelland eingeschlossen ist oder nicht. Es entsteht daher die Frage, ob das Memelland auf Grund der Potsdamer Erklärungen oder auf Grund des von den Alliierten vertretenen Prinzips, daß alle nach 1937 erfolgten Gebietserweiterungen des Deutschen Reiches als völkerrechtswidrige Annexionen anzusehen sind, in die Sowjetunion eingegliedert worden ist.

Das Letztere kann insofern nicht gut zutreffen, als die Sowjetunion von der Mehrheit der Alliierten nicht als Gebietsnachfolger des litauischen Freistaates anerkannt worden ist, der 1939 das Memelland, auf dessen besonderes völkerrechtliches Regime hier nicht näher einzugehen ist, an das Deutsche Reich abgetreten hat. Daraus kann nur der Schluß gezogen werden, daß das Memelland auf der gleichen rechtlichen Grundlage wie das nördliche Ostpreußen an die Sowjetunion nur zur treuhänderischen Verwaltung übergeben worden ist.“

In seiner Dissertation führt Meißner aus: 18)

„Auf dem dritten Treffen der „Großen Drei“ in Potsdam (17. Juli bis 2. August 1945) wurde die baltische Frage nicht behandelt, dafür aber eine einstweilige Regelung der Memelfrage getroffen. Gemäß der im Abschnitt V des Protokolls (VI des Berichts) enthaltenen Regelung über die Stadt Königsberg und das angrenzende Gebiet wurde der nördliche Teil Ostpreußens bis zur endgültigen Entscheidung der territorialen Fragen beim Friedensabschluß der Sowjetunion auf der gleichen rechtlichen Grundlage übergeben wie die Gebiete ostwärts der Oder und Neiße an Polen. Der Abschnitt V (bzw. VI) enthält keine besonderen Bestimmungen hinsichtlich des Memellandes. Es ist aus dem Wortlaut auch nicht zu ersehen, ob im Begriff „Stadt Königsberg und das angrenzende Gebiet“ das Memelland eingeschlossen ist oder nicht. Da die Sowjetunion von den Westmächten als Gebietsnachfolger des litauischen Freistaates nicht anerkannt worden ist, darf angenommen werden, daß das Memelland auf der gleichen rechtlichen Grundlage wie das nördliche Ostpreußen bis zur endgültigen Entscheidung durch die Friedenskonferenz den Sowjets nur zur treuhänderischen Verwaltung übergeben worden ist.“

Ferner erwähnt er dort (S. 292) folgenden Sachverhalt:

„Die Befürchtung, daß die in Potsdam beschlossene Verwaltungszession des nördlichen Ostpreußens (einschließlich

des Memellandes) an die Sowjetunion mittelbar eine de-facto-Anerkennung der sowjetischen Annexion bedeuten könnte, wurde durch das Vorbehaltsschreiben des amerikanischen Hauptanklägers beim Internationalen Militär-Tribunal vom 6. Oktober 1945 zerstreut, das folgenden Wortlaut hatte: In der Anklage gegen die deutschen Kriegsverbrecher, die heute unterzeichnet wurde, wird Bezug genommen auf Estland, Lettland, Litauen und gewisse andere Territorien innerhalb des Gebietes der UdSSR. Dieser Sprachgebrauch wurde von Rußland vorgeschlagen und wurde angenommen mit dem Zweck, eine Verzögerung zu vermeiden, welche sich aus einem Bestehen auf einer Textänderung ergeben hätte. Die Anklageschrift wurde unterzeichnet unter diesem Vorbehalt und dieser Vereinbarung. Ich habe keine Vollmacht im Namen der Vereinigten Staaten von Amerika, die Sowjetforderungen nach der Souveränität über solche Territorien zuzugeben oder zu bestreiten. Nichts in dieser Anklageschrift kann daher als Anerkennung einer solchen Souveränität seitens der Vereinigten Staaten angesehen werden, oder als Hinweis auf eine Haltung, entweder seitens der Vereinigten Staaten oder seitens des Unterzeichneten hinsichtlich irgendeiner Forderung auf Anerkennung einer solchen Souveränität.“

Maßfeller sagt: 19)

„Das Memelland ist auf Grund des Potsdamer Abkommens lediglich unter russische Verwaltung gestellt worden.“

Bei Meder heißt es: 20)

„Die Abtrennung des Memellandes vom Deutschen Reich beruht auf der zwischen den Alliierten vereinbarten und in der Berliner Deklaration vom 5. Juni 1946 zum Ausdruck kommenden Auffassung, daß alle deutschen Gebietserwerbungen seit dem 31. Dezember 1937 rechtswidrig seien.

Nachdem das Memelland auf Grund des Potsdamer Abkommens vom 2. 8. 1945 der UdSSR „übergeben“ worden war, hat die Sowjetunion dasselbe, im Gegensatz zum Königsberger Gebiet, das der RSFSR eingegliedert worden ist, der Litauischen Sozialistischen Sowjetrepublik angegliedert.“

Auch Maurach 21) scheint in seinen Begriffsbestimmungen des „Königsberger Gebietes“ davon auszugehen, daß es an sich auf Grund des Potsdamer Abkommens auch das Memelgebiet umfasse, welches er aber lediglich aus seiner Erörterung ausnehmen wolle:

„Unter der Bezeichnung „Königsberger Gebiet“ versteht die folgende Untersuchung denjenigen Teil der preußischen Provinz Ostpreußen, welchen die Sowjetunion gemäß Ziff. VII des Potsdamer Abkommens für sich in Anspruch nahm, — das nördlich der Linie Braunsberg-Goldap gelegene Areal dieser Provinz, jedoch mit Ausnahme des Areals des bis 1939 sog. Memelgebietes.“

Lichter erwähnt in seiner nicht fehlerfreien Darstellung der Lage des Memelgebietes das Potsdamer Abkommen in Verbindung mit dem Memelland überhaupt nicht. 22)

Eine dritte Möglichkeit läßt sich jedoch denken, nämlich: Da weder eine

ausdrückliche noch eine implizierte klare Regelung über das Memelland zu erkennen ist, so müssen die Alliierten nach dem Grundsatz, daß unklare Rechtsvorschriften zu Lasten dessen auszulegen sind, der sie erlassen hat, in Kauf nehmen, daß Deutschland sich auf den Status quo beruft. Das bedeutet: Da am 5. 6. und am 2. 8. 1945 über das Memelland nur dahingehend entschieden ist, daß es zwar der deutschen Kompetenz entzogen werden sollte, andererseits aber der sowjetischen Hoheit nicht unterstellt wurde, so liegt darin ein stillschweigendes Weitergelten des Vorkriegszustandes. Das Gebiet gehört also rechtlich noch zum Deutschen Reich, allerdings mit der Bestimmung, daß die Alliierten den Erwerb im Jahre 1939 nicht anerkennen und demgemäß künftig eine Deutschland ungünstige Lösung treffen werden. Solange aber ein Friedensvertrag nicht zustande kommt, ist das Memelland de jure noch deutsch, die Sowjetunion handelt nur als Besatzungsmacht und ist an die Regeln der occupatio bellica gebunden; die weitergehenden Befugnisse eines Verwalters (wie für das nördliche Ostpreußen und wie Polen für die deutschen Ostgebiete) besitzt sie nicht. Allerdings sind beide Befugnisse ähnlich, zumindest darin, daß sie nur provisorische Rechte verleihen. Jedenfalls hat die Sowjetunion im Hinblick auf das Memelland mindestens keine größeren Rechte als für das nördliche Ostpreußen.

den Kowno'er Hochverratsprozeß mit nat.-soz. Umtrieben verbindet und von einem deutschen Ultimatum an Litauen 1939 spricht, mag als eine, wenn auch einseitig tendenziöse Ansicht hingenommen werden, und daß er den deutschen Einmarsch am 23. September statt am 23. März 1939 annimmt, mag als Druckfehler gelten — aber daß ein Einmarsch der Roten Armee am 15. 6. 1940 das Memelgebiet in russischen Besitz gebracht haben soll, ist ebenso verwunderlich wie die Behauptung, daß es im Sommer 1944 in den Besitz der SU gekommen sei, die es der Sowjetrepublik Litauen zugeteilt habe.

## Ergebnis

1. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Sowjetunion das Memelland alsbald nach der Besetzung, etwa im Sommer 1945, verwaltungsmäßig der Litauischen SSR angeschlossen hat.
2. Dieser tatsächliche Vorgang fand ab 1948 seinen normativen Niederschlag in den Verfassungen der LSSR und der UdSSR, welchen Akten jedoch hinsichtlich der Inbesitznahme nur deklaratorische Wirkung zukommt.
3. Die tatsächliche Eingliederung und die verfassungsmäßige Verankerung sind jedoch ohne Wirkung für die völkerrechtliche Gültigkeit.
4. Völkerrechtlich hatte die Sowjetunion weder auf Grund der Besetzung noch der Befreiung eine Befugnis zur Annexion.
5. Die Annexion ist auch nicht durch die Berliner Erklärung und das Potsdamer Abkommen gerechtfertigt.
6. Das Memelland gehört vielmehr seit 1939 rechtmäßig zum Deutschen Reich und die Sowjetunion hat entsprechend den polnischen besetzten Gebieten dort nur Verwaltungsbefugnisse, nicht aber die Stellung eines unbeschränkten Souveräns.
7. Daher ist das Memelland kartographisch seit 1945 stets nur als „deutsches Gebiet“ unter derzeitiger Verwaltung der Litauischen SSR innerhalb der Sowjetunion zu behandeln.

Dr. H e c k e r.

17) Bd. II 1949 in: Die Verfassungsentwicklung der SU nach dem II. Weltkrieg, S. 769/70

18) s. Anm. 6, dortselbst S. 131.

19) s. Anm. 13, dortselbst S. 232.

20) Meder, Die StA der UdSSR und der baltischen Staaten, Ffm. 1950, S. 65/6.

21) s. Anm. 16, dortselbst S. 89/90.

22) Lichter, Die StA nach deutschem und ausl. Recht, 2. Aufl. Berlin 1955, S. 286: Daß er

# Die Petersbrücke wurde nicht eingeweiht

Die Atmathbrücke bestand nur 30 Jahre — 1914 Fähre, heute wieder Fähre

Brücken haben in einem Zeitalter, in dem jede Generation ihren Krieg erleben darf, keine lange Lebensdauer. Die Jahre 1944 und 1945 waren die Jahre des großen Brückensterbens zwischen Rhein und Dange. Auch die Russer Petersbrücke flog in die Luft.

In diesen Wochen haben wir erst genaue Nachrichten erhalten, wie es heute an der Atmath gegenüber Ruß aussieht: Die Straße endet urplötzlich hoch über dem Strom. Eine Abzweigung schlängelt sich die Böschung hinunter zur Fährstelle. Die Brückentrümmer sind erst im vorigen Jahr völlig beseitigt worden, so daß — von der seltsamen Straßenführung auf beiden Seiten des Stromes — nichts mehr an die Existenz der stolzen Petersbrücke erinnert.

Nicht nur die Russer, alle Bewohner des Stromdeltas, wird diese Nachricht mit Wehmut erfüllen. Wieviele Mühen hatte es vor 45 Jahren bedurft, um die Mittel für den Brückenbau auf die Beine zu stellen. Gewiß gab es an dieser Stelle schon immer eine Fähre, und das Fährprivileg war eine gute Einnahmequelle. Der Rußer Markt und die Rußer Kirche zogen viele Fährkunden an. Andererseits gab es viel Verkehr aus dem Stromwinkel zum Heydekruger Markt, zu Einkäufen, zu den Ämtern. Aber wie mißlich war die Lage während der Überschwemmung, während des Schacktarps! Dann verkehrte gar keine Fähre, und Ruß lag abgeschnitten.

So waren alle Betroffenen froh, als zu Beginn des 20. Jahrhunderts Gerüchte laut wurden, es werde eine Brücke gebaut werden. Es währte manches Jahr, bis aus den Gerüchten eine feste Planung wurde. 1911 fand die erste offizielle Besprechung wegen der Brücke an Ort und Stelle statt. Der Heydekruger Landrat Peters, der die treibende Kraft war und der der Brücke später seinen Namen gab, hatte Männer von Rang und Namen an einen Tisch gebracht. Der Regierungspräsident aus Gumbinnen leitete die Besprechung. Ernst Ancker saß an diesem Tisch, der Rußer Gemeindevorsteher Tomuscheit, der spätere Generalsuperintendent Gregor, Rechtsanwalt Stein, Lankowski und Schweinberger. Der Regierungspräsident gab bekannt, daß er in seinen Etat 200 000 Mark für die Rußer Brücke eingesetzt habe. Peters konnte mit der gleichen Summe vom Kreise aus aufwarten. Aber zusammen war das nur ein Drittel des gebrauchten Geldes! Aber wer sich selbst hilft, dem hilft Berlin, hieß es damals. Und so kam es auch. Die Preußische Regierung steuerte weit über eine halbe Million zu, und auch die Forstverwaltung beteiligte sich mit 50 000 Mark. Das Geld für den Brückenbau war beisammen. Aber noch fuhr die Fähre, und der Inhaber der Fährerechtsamkeit würde der einzige sein, dem der Brückenbau Schaden brachte. Man mußte in langwierige Verhandlungen mit dem Privileginhaber treten, der schließlich eine Summe von 60 000 Goldmark zur Ablösung seiner Ansprüche durchsetzen konnte.

Den Plan der Brücke lieferte Baurat Fabian von der Wasserbauverwaltung in Kuckernese. Die Bauarbeiten wurden der Firma Beuchelt aus Grünberg übertragen. Im Herbst 1912 wurde das Baubüro in Ruß bezogen: das Frühjahr 1913 brachte den Baubeginn!

Auf beiden Flußufern wuchsen die Grundierungen empor. Besonders sorgfältig wurden die Pfeilertürme in der Strommitte verankert, mußten sie doch der starken Strömung, dem Hochwasser und dem Eisgang trotzen. 1914 im Frühjahr wurde die Eisenkonstruktion mit ihren beiden mächtigen Mittelbögen angebracht und die elektrische Hebeeinrichtung für den aufklappbaren Mittelteil installiert. Die Brücke wurde bereits im Laufe des Sommers für den allgemeinen Verkehr freigegeben, obwohl noch gebaut wurde. Die Einweihungsfeierlichkeiten waren für den Herbst, nach Abschluß der letzten Arbeiten und des Anstriches, vorgesehen. Da brach der erste Weltkrieg aus, und man verzichtete auf die geplante Feier.

Dreißig Jahre lang diente die Brücke auf das beste ihrem Zweck. Die Kosten ihrer Unterhaltung wurden durch einen Brückenzoll aufgebracht, der gestaffelt war. Für jeden Wagen mußten 25 Cent entrichtet werden, auch wenn sich eine Sau auf ihm befand. Wurde die gleiche Sau über die Brücke getrieben, so kostete sie 10 Cent. Für ein Fahrrad bezahlte man nur 5 Cent, für ein Auto 75 Cent. Häufige Benutzer der Brücke nahmen sich Passierkarten oder Kartenblocks, um die Abfertigung zu beschleunigen und Geld zu sparen. Fußgänger brauchten nichts zu bezahlen, ebenso auch nicht Behördenfahrzeuge. Wasserfahrzeuge, die eine Brückenöffnung be-

nötigten, mußten je nach Größe eine Gebühr von 2 Mark aufwärts bezahlen.

1944 im Herbst erfüllte sich das Schicksal der Petersbrücke. Am 9. Oktober war das Sprengkommando der deutschen Pioniere an Ort und Stelle. Am 10. Oktober kam noch einmal ein deutscher Dampfer die Atmath aufwärts bis Ruß und passierte die Petersbrücke zur Anlegestelle. Dieser Salondampfer hatte in Labiau den Auftrag erhalten, aus Memel Verwundete zu holen. Er hatte aber auf der Höhe von Erlenhorst Feuer von der Festlandseite erhalten, wo die Russen bereits am Haff saßen, und war zur Umkehr gezwungen worden. Er hatte Schwarzort angelassen und von dort einige Familien aufgenommen. Dann dampfte er über das Haff nach Ruß, und auch dort stieg ein knappes Dutzend Menschen mit kärglichem Gepäck zu. Es war der Lumpensammler, der schon überall auf leere Dörfer stieß.

Der Kapitän dieses Dampfers konnte den Aufschub der Sprengung um wenige Stunden erreichen. Wann der Druck auf den Knopf erfolgte, der die Sprengkammern zur Explosion brachte, wissen wir nicht genau. Am 10. Oktober gab es jedenfalls nur noch zerrissene Eisenstrümmen im strudelnden Wasser.

Wie bis 1914 — so verkehrt heute wieder die Fähre über den Strom, als wären wieder die Urzeiten unserer Heimat zurückgekehrt. Die Russen zeigen bisher keine Neigung, die Petersbrücke neu zu errichten. Vielleicht fürchten sie, daß sie doch wieder gesprengt werden müßte... eh.

## Vom Fischfang in unserer Heimat

M. Ulpins singt ein Loblied auf die Sowjet-Fischerei

Wie gut es heute die Fischer in der Heimat haben, will uns der Memeländer M. Ulpins in einer Zuschrift an die Zeitung „Sowjet-Litauen“ vom 5. März weismachen. Er schildert das Leben in seinem Elternhaus zwischen den Kriegen, als von dem Erlös für die Fische nicht einmal Brot gekauft werden konnte. Er erzählt dann, daß er nach „der Befreiung der litauischen Erde durch die faschistischen Okkupanten“ wieder in sein Heimatdorf zurückkehrte. Er gründete die Fischfanggenossenschaft des Kreises Memel „Baltischer Fischer“. „An Stelle der gewöhnlichen Ruderboote erhielten wir Motorboote, mit denen wir uns getrost auf See begeben konnten, ohne den Sturm zu fürchten“, erzählt er großspurig. Als ob denn früher unsere Memeler Fischer mit Ruderbooten auf See hinausgefahren wären! Wenn Ulpins behauptet, sie hätten in den letzten Jahren den Ertrag der Fänge um das Zehnfache gesteigert, dann können wir ihn nur fragen: Wie lächerlich gering müssen am Anfang die Fänge von euch Stümpfern gewesen sein!

Ulpins rühmt dann der kommunistischen Partei nach, daß sie schon mehr als 50 Fischerhäuser auf Schmelz erbaut habe. Daß noch 150 Fischerhäuser fehlen, erfährt man nur am Rande. Ein kommunistischer Propaganda-Bau mit Versammlungssaal und Bücherei ist im Bau, aber die Fischer mußten erst Krach schlagen, ehe man ihnen den ersten kleinen Kaufladen auf Schmelz errichtete. Auch jetzt müssen sie bei den üblichen Verhältnissen in Sowjet-Memel noch oft genug in die Stadt laufen, um das Not-

wendigste aufzutreiben. Die konkrete Zahl, die Ulpins nennt, sind der Jahresertrag der Fischer des Kreises Memel im Jahre 1956 mit 3 Millionen Rubel. Wenn man erfährt, daß ein Kilo Heringe etwa 15 Rubel kostet, kommt ein Fangergebnis von 200 t heraus — eine Zahl, mit der nicht viel Staat zu machen ist.

Nach wie vor krankt der sowjetische Fischfang an dem Fehlen qualifizierter Kräfte. Auf der Memeler Seemannsschule wurden in den letzten zehn Jahren 800 „Fachleute“ in Kurzlehrgängen ausgebildet. Erst kürzlich wurde der siebente Lehrgang mit 113 „Spezialisten“ (Steuermänner für große Fahrt, Schiffsmechaniker und Schiffsbauer) entlassen und der Memeler Nordatlantik-Flottille für den Heringsfang, der Schiffswerft und den Reparaturwerkstätten der Fischerei-Kollektive zugeteilt.

Einige der jungen Leute kamen auch auf die Russen Fischereistation, wo heute die Ausbesserung aller Fischereifahrzeuge von Schwarzort über Nidden bis Minge und Bismarck stattfindet. Die Fischereikolchos des Kreises Heydekrug sind nach „Ernst Thälmann“ und „Rosa Luxemburg“ benannt. Die Namen deutscher Kommunisten geben Hinweise auf den Anteil der Deutschen in diesen Fischerkollektiven. „Kirow“ heißt die Brigade des Bezirkes Prökuls, „Grenzler“ die von Nidden und „Baltische Morgenröte“ die von Schwarzort.

Die Eisfischerei wurde im letzten Winter auf dem Haff und auf den Strömen erstmalig in größerem Rahmen betrieben. 30 zwei- und 50 einspannige Schlitten sollen eingesetzt worden sein. -ch

# Familie Petermann – Deutschland

## Geschichten aus einer memelländischen Familie

VON GERHARD LIETZ

### 2. Fortsetzung

#### Unten steht ein Mann

Man weiß wahrhaftig nicht, wie man es richtig machen soll!

Da klingelt es also zum Beispiel. Man geht hinunter, öffnet die Haustür, und da steht eine männliche Person und will den Papa sprechen. Man kennt ihn nicht, ganz besonders gut angezogen ist er auch nicht, vielleicht will er was haben. Also gut, man läßt ihn stehen und sagt: „Warten Sie bitte.“

Dann geht man ins Wohnzimmer und sagt: „Unten steht ein Mann, der will den Papa sprechen.“

„Dann führ ihn doch rauf.“

Man führt ihn rauf.

Ach herrjeh! Da ist das ein alter, ganz besonders guter Kriegskamerad vom Papa! Da ist das ein Kollege! Da ist das irgendein Vorsitzender von einer Landsmannschaft!

„Du Schafskopf! Warum hast du den Herrn nicht gleich nach oben geführt! Entschuldige bitte, Paul! Entschuldigen Sie bitte, Herr Bergmann! Entschuldigen Sie bitte, Herr Brolat!“

Und hinterher gibt's dann noch eine Sonderbelehrung: „Das ist doch kein Mann! Das ist ein Herr!“

Dann klingelt es wieder einmal. Man geht hinunter, öffnet die Haustür, und da steht wieder eine männliche Person und will die Mutti sprechen. Man kennt ihn nicht. Ganz besonders gut angezogen ist er auch nicht. Aber immerhin, man führt ihn ins Wohnzimmer.

Da will er Staubsauger verkaufen, und als die Mutti keinen haben will, Bohnerwachs. Er hat auch ein ganz billiges Bücherabonnement. Es dauert lange, bis er alles angeboten hat und alles abgelehnt bekommen hat.

Hinterher gibt's wieder eine Belehrung: „Du weißt doch genau, daß wir uns keinen

Staubsauger kaufen können! Frag doch, was die Leute wollen! Du kannst doch nicht jeden Mann einfach in die Wohnung lassen!“

Diesmal war's also ein Mann!

Da meutern die Jungens: „Also, Papa: wann ist einer ein Mann? Wann ist einer ein Herr?“

Herr Petermann räuspert sich zunächst, und dann sagt er: „Alsoooo —“

Und dann sieht er die Mutti an. Die Mutti stopft aber gerade und blickt nicht hoch.

Da sagt Herr Petermann noch einmal: „Alsoooo —“ Und dann beginnt er nachzudenken.

Das Einfachste wäre natürlich, den Jungens zu sagen: „Sagt ruhig immer Herr.“

Das würde den sozialen Bestrebungen unserer Zeit am besten entgegenkommen. Und die breite Masse der Her-

ren hätte sicherlich nichts dagegen. Es wäre etwas Ähnliches wie die Patentlösung, auf die soziale Politiker seit eh und je stolz sind.

Aber Herr Petermann glaubt an Unterschiede. Der liebe Gott ist mehr als ein Serienfabrikant.

Den Jungens ist es inzwischen langweilig geworden.

„Er weiß es auch nicht“, sagt der Kleine verächtlich, „und wir sollen es wissen.“

„Es muß doch an den Kleidern liegen“, meint der Große.

Herr Petermann denkt weiter nach. An den Kleidern? Herr Petermann sieht sich noch als Glasschmelzer in Thüringen. Der Anzug, den ihm die Wirtin des Gasthofs „Zur Tanne“ irgendwo in Sachsen geschenkt hatte, war mindestens vier Nummern zu groß gewesen. Die Schlappmütze, die er auf seiner Arbeitssuche überredet hatte mitzukommen, war alt und speckig, auch nachdem sie gewaschen war.

War Herr Petermann damals ein Herr gewesen? Meistenteils wurde er jedenfalls als Mann behandelt. Hatte es ihm etwas ausgemacht? Nun, ein bißchen schon. Aber ebenso oft hatte er lächeln müssen. Unter normalen Umständen hätte er als gleich und gleich mit den Herrschaften an einem Tisch gesessen. Und jetzt hieß es: „Unten steht ein Mann.“

Das Merkwürdige war gewesen, daß er sich immer als Herr gefühlt hatte.

„Alsooo“, sagte Herr Petermann, „an den Kleidern liegt es nicht. Seht mal, ob zum Beispiel so eine Schanfensterpuppe Lumpen umgehängt kriegt oder einen feinen Anzug: sie bleibt immer bloß eine Puppe. Und ob ein Herr Lumpen anhat oder nicht: er bleibt immer ein Herr.“

„Und wenn einer, der kein Herr ist, einen feinen Anzug anhat?“ will Konrad wissen.

„Der Anzug macht natürlich nicht den Herrn — obwohl man oft genug darauf hereinfällt“, fügt Herr Petermann hinzu.

„Wie wir“, grollt der Kleine. „Wie soll man es nun eigentlich wissen?“

Sie sind wieder am Anfang.

Werner liebt das Theoretische nicht: „Ist der Herr Häberlein ein Herr?“ Herr Häberlein geht mit einem Bauchladen durch die Häuser. Er verkauft Wäsche, Gummiband, Wolle und Stoffe. Jeden Monat kommt er einmal zu Petermanns.

„Unbedingt“, sagt Herr Petermann. „Sehr gut angezogen ist er nicht“, wendet der Kleine ein.

„Du hörst ja“, fährt ihm der Große dazwischen, „auf die Kleider kommt es nicht an.“

„Er ist sehr tüchtig“, sagt Herr Petermann. „Er ist zäh, fleißig, zuverlässig und anständig. Von dem könnte mancher etwas lernen.“

Der Kleine zweifelt immer noch: „Richtiges Deutsch spricht er auch nicht immer.“

„Das ist auch nicht wichtig. Wenn man ihn kennt, überhört man gern solche Kleinigkeiten.“

Der Große folgert ganz richtig: „Da haben wir's. Man muß einen also ken-

nen. Und vorher kann man bloß schätzen.“

„So ungefähr kommt es heraus“, gibt Herr Petermann zu.

„Das wußten wir auch schon vorher“, sagt Werner unzufrieden.

Inzwischen ist Konrad noch etwas eingefallen: „Und was macht man, wenn man einen als Herrn behandelt hat — und dann merkt man, er ist gar keiner?“

Herr Petermann fühlt sich unbehaglich. Frau Petermann sieht ihn ganz kurz an. Lächelt sie? Es ist ein ganz übles Problem.

„Nun ja“, sagt er, „oft genug muß man weiter so tun, als ob er ein Herr sei. Manchmal geht's ja nicht anders.“

Da klingelt es. Petermanns sehen einer den andern an.

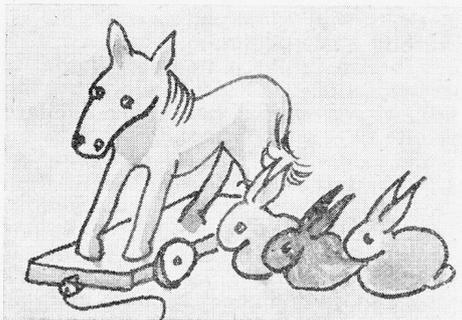
„Geh du mal selber runter“, sagt der Kleine. „Wer soll wissen, ob unten ein Herr oder ein Mann steht.“

#### Traumhäuser

Auf dem Spieltisch steht das Kaiserschloß. Es heißt abgekürzt KWPKS, Konrad-Werner-Petermann-Kaiserschloß. Die Abkürzung KWPKS hat fünf Silben, das Wort Kaiserschloß nur drei. Dafür ist KWPKS auch eine Abkürzung.

Es ist ein gewaltiges Gebäude. Alle sechs Baukästen liefern das Material dazu. Man soll auch nicht meinen, es sei nur eine Fassade, einfach die vier Mauern ringsherum, oben das Dach, und fertig ist das Schloß. Dann wäre es ja kein Kaiserschloß. Es hat Treppen, Flure, Stockwerke, Säle und Zimmer mit Möbeln, wie es sich für ein Schloß gehört. Als Böden für die Stockwerke eignen sich bei einem Kaiserschloß am besten Zigarrenkistendeckel, dünne Bücher oder Pappe. Eine breite Terrasse nimmt die Vorderfront des Schlosses ein. Neben dem Schloß weht auf einer hohen Stange die Kaiserfahne der beiden Kaiser Konrad und Werner. Sie ist blau mit einem breiten gelben Band, das diagonal von links unten nach rechts oben läuft.

Dort residieren die Kaiser mit ihren Kindern Kodwi, Piet, Keito, Völkhard und Kuni. Es sind zwei schwarze Stoff



pferde, ein großes weisses Kaninchen, ein kleines schwarzes Lederkaninchen und ein brauner Lederhase. Sie sehen kränklich aus. Wahrscheinlich sind sie degeneriert.

Schwierig sind die Verwandtschaftsverhältnisse: Die Tiere sind die Kinder der Kaiser. Frau Petermann ist die Mutter der Kaiser und ihrer Kinder. Gleichzeitig sind die Kinder der Kaiser auch die Kinder von Herrn Petermann. Und alles zusammen ist frommes Geheimnis wie so oft in hohen Häusern.

Die Mannen der Kaiser sehen aus wie kleine längliche Klötzchen. Aber das ist nur äußerlich. In Wirklichkeit haben sie Köpfe, Füße und Gesichter. Sie haben sogar Namen, und die Kaiser können alle dreißig genau voneinander unterscheiden.

Es ist eine reiche, schöne Welt in Pracht und Freiheit und Herrlichkeit. Die Kaiser sind unumschränkte Gebieter über Raum und Zeit und Schicksal. Und immer wieder ersteht das Kaiserschloß, es ist nun schon ein altvertrauter Bau, der seine Geschichte hat und in dem das Leben sich in festen Formen abspielt. KWPKS.

Es ist ein Kinderspiel. Aber man soll als Erwachsener nicht zu groß tun. Hat Frau Petermann nicht auch ein Traumhaus? Sie baut es sich nicht aus Klötzchen auf den Spieltisch. Niemand weiß etwas davon. Auch Herr Petermann ahnt es nur. Aber es ist da.

Frau Petermann reist noch oft in die große schöne Wohnung, die nun nicht mehr steht.

Da hockt sie, die Beine hochgezogen, auf der Couch und knabbert ein Stückchen Schokolade und liest ein gutes Buch. Es ist ganz still in der Wohnung. Ab und zu knackt es in der Zentralheizung. Sieh den Teppich, die Polstermöbel, den Bücherschrank, den Radioapparat, die Ölgemälde! Die Schiebetür zum Eßzimmer ist halbgeöffnet. Sie Sonne fällt auf die Vitrine. Hell leuchtet von der gegenüberliegenden Wand das Aquarell: Düne im Licht.

Ganz still ist es und sehr, sehr schön. Kein Koffer mit Flickwäsche wartet, kein Korb mit zerrissenen Strümpfen, die schon kaum mehr das Stopfen wert sind. Die Flucht ist nicht wahr, und die Gewalt ist nicht wahr, und nicht die Armut und all das Häßliche. Frau Petermann ist zu Hause. In der Küche wirtschaftet wohl die gute Eva. Und Irmgard mit ihren Kindern ist nicht ermordet worden. Man kann sie jederzeit anrufen. Traudel ist nicht verschleppt, Käthe ist nicht verhungert, Erna ist nicht Witwe. Herr Petermann ist noch in seinem geliebten Beruf. Er ist nicht so nervös, so jäh. Er lacht, er steckt voller Pläne, er ist zufrieden und ausgeglichen.

Kommt, macht ganz leise die Tür zu. Wir wollen nicht stören.

Auch Herr Petermann hat ein Traumhaus. Es ist ein breiter, fester Bau, mit gedunkeltem Holz verschalt. Das Dach ist nur wenig geschrägt. Es ist wuchtig und sicher.

Das Haus steht mitten im Walde, in meilenweitem Kiefernwald. Zur Düne ist es nicht weit. Und dahinter spielt die grüne Ostsee.

Kein Mensch kann den Wald betreten. Ein unsichtbarer elektrischer Zaun hält alle Besucher fern.

Hin und wieder dürfen Verwandte und Freunde Petermanns besuchen. Dann wird in der See gebadet, dann wird gewandert und gelacht und geschlafen in dem warmen, süßen, würzigen Kiefernduft. Wochenlang bleiben die Gäste bei Petermanns, und jeder kann tun und lassen, was er will.

Doch ab und zu will Herr Petermann ganz allein sein. Auch sein Zimmer ist ihm dann nicht einsam genug. Darum hat er, noch tiefer im Walde, eine Art Jagdhütte. Nur der alte Kupschus weiß davon und hält sie in Ordnung. Er ist aber nie da, wenn Herr Petermann kommt. Er kennt seinen Herrn. Der alte Kupschus ist fast so eine Art Waldgeist. Darum verwirrt er auch die Wege und Stege, und niemand findet je den letzten Weg zu Herrn Petermann.

Der Mensch wohnt zu seinen Lebzeiten in vielen Häusern und Wohnungen, in sichtbaren und in unsichtbaren. Aber die unsichtbaren sind ebenso wirklich wie die sichtbaren. Und

der Mensch braucht sie beide. Ach, vielleicht kann er die sichtbaren nur ertragen, weil er die unsichtbaren hat. Vielleicht bringt er sein Lachen und seinen Mut aus den unsichtbaren mit in die sichtbaren.

Steht fest, ihr Traumhäuser, ob ihr nun aus Klötzchen erbaut seid oder aus Wolken und Sehnsucht, und seid begrüßt und geliebt!

### Erziehung

Mit sittlich entrüsteter Sehnsucht erzählten die Jungens: „Der Erich und der Dieter klingeln in fremden Häusern an und laufen weg.“

„Die Lümmels“, sagte Herr Petermann. „Daß sie das ja nicht bei uns versuchen!“

Dann versank Herr Petermann in tiefes Nachdenken: „Drücken sie bloß auf einen Knopf oder auf mehrere?“

„Wie?“ fragte der Kleine.

„Man kann das nämlich so machen“, erläuterte Herr Petermann, „mit der ganzen Hand — rrrr — links an der Haustür, und dann schnell mit der andern Hand rechts. Und dann nichts wie ab. Das lohnt natürlich nur bei großen Mietshäusern. Dann gehn im Erdgeschoß die Türen auf, im ersten Stock, im zweiten, im dritten, im vierten. „Hat es bei Ihnen auch geklingelt? — Hat es bei Ihnen auch geklingelt? — Hat es bei Ihnen auch geklingelt?“ Und dann kommt ein langer Zug die Treppen herabgestiegen, zwanzig, dreißig Leute — Und dann stehn sie unten und wundern sich —“

Und dann dachte Herr Petermann weiter nach: „Man kann es auch so machen: Man spitzt sich ein Streichholz an, und dann geht man, drückt auf den Knopf, steckt das Streichholz in den Spalt, bricht es glatt ab — es darf nichts aus dem Spalt hervorgucken — ja, und dann natürlich los. Diese Übung erfordert Geschicklichkeit, Geistesgegenwart und Schnelligkeit.“

„Woher weißt du das, Papa?“

„Aus Büchern über böse Kinder. Uble Burschen! Man muß natürlich wissen, was es alles gibt.“

„Es gibt auch Bücher über böse Mädchen“, sagte die Mutti. „Die gingen, sagen wir mal, die Börsenstraße entlang. Dann grüßten sie höflich und fragten einen Herrn oder eine Dame: ‚Entschuldigen Sie bitte, wo ist die Börsenstraße?‘ — ‚Ja, sagte der Herr oder die Dame, ‚hier ist doch die Börsenstraße.‘ — Dann knixten die Mädchen und sagten: ‚Danke schön‘, und wollten sich hinterher kaputtlachen.“

„Richtig“, sagte Herr Petermann, „man kann auch fragen: ‚Geht es hier geradeaus?‘ Oder: ‚Wissen Sie, wo die Blaue Bindfadenstraße ist?‘ Das ist natürlich gefährlicher. Man geht am besten nicht zu nahe an die Leute heran.“

„Ihr habt es ja schön getrieben?“ sagte der Große.

Herr Petermann lehnte sich zurück. „Wir? Wie kommst du darauf? Wir! Ha! Das steht in Erziehungsbüchern. Übrigens fällt mir ein, man kann auch in Kaufläden gehn, in Apotheken zum Beispiel. Da sagt man: ‚Ich möchte für 20 Pfennig Arjepassarje.‘“

„Was ist das?“ fragte der Kleine.

„Ja, das fragen die Apotheker auch. ‚Arjepassarje? Du wirst dich verhöhrt haben, Junge.‘ — ‚Nein, sagte der Junge, ‚ich glaube bestimmt Arjepassarje.‘ Die Apotheker denken nach. Einer fragt den andern. Sie gehn nach hinten, wo die dicken Bücher liegen. Nichts. ‚Ich werde noch mal fragen gehn‘ sagt der Junge. — Das ist na-

türlich sehr gefährlich“, fügte Herr Petermann hinzu. „Wenn der Apotheker die Sache mit Arjepassarje schon kennt, dann muß man sehn, daß man die Tür noch kriegt.“

„Hoffentlich hast du sie immer gekriegt“, sagte der Große.

Herr Petermann war nun wirklich gekränkt: „Ich war ein Musterknabe. An mir könnt ihr euch ein Beispiel nehmen. Aber es gibt leider sehr viel böse Kinder. Und auch später. Viele böse Studenten. Und andre junge Leute. Da gibt es welche, die machen nachts die Straßenlaternen aus. Das geht natürlich nur bei Gaslaternen. Diese neumodischen elektrischen Lampen hängen ja ganz hoch. Wie soll man da rankommen? Aber die Gaslaternen, die stehen ja auf einem Laternenständer. Da kletterte man dann hinauf, zog an dem Draht. Aus. Man kann auch mit dem Fuß gegen den Laternenpfahl treten. Dann geht der Glühtrumpf kaputt. Aber das ist unsportlich.“

Ich hatte mal einen Bundesbruder, der ging nachts ganz einsam nach Hause. Er wohnte etwas am Stadtrand, in einer schönen Allee. Der kletterte jede Laternen hoch, die an seinem Weg stand, und machte sie aus. Das war eine lange mühevollen Arbeit. Schließlich hatte er auch etwas getrunken. Na, und als er unter der letzten Laterne stand und gerade hochklettern wollte, kam der Schutzmann heran und sagte: „Jetzt hätten wir also 14, Herr Gutmann. Das macht 23 Mark 80. Vielleicht können wir diese brennen lassen, dann können wir gleich das Protokoll schreiben. Sonst müssen sie den langen Weg bis zur Wache zurück.“



Ja, der Willi Gutmann. Der soll auch schon tot sein. Bombenan-

griff glaube ich.

Und dann kannte ich noch zwei. Zwei gute Freunde. Jugendfreunde. Das war noch zu Hause. Die beiden verdunkelten immer das Roßgartenviertel, wenn sie spät nach Hause gingen.

Nun wohnte am Neuen Park der Herr Höpfner. Der wußte: Wenn die Laternen ausgemacht werden, ist es sechs Uhr. Und einmal gingen nun auch die Laternen aus. Der Herr Höpfner wußte: Sechs Uhr. Er stand auf, ging ins Badezimmer und rasierte sich. Und als er so schön am Schaben war, hörte er die Uhr von der Johanniskirche schlagen. Drei Uhr. Zuerst wunderte sich Herr Höpfner. Dann bekam er eine Wut. Er fing an, ganz unchristlich zu schimpfen auf die Lausejungen. Ja, und dann wischte er sich den Schaum aus dem Gesicht und ging halbrasiert ins Bett.“

„Woher weißt du das, Papa?“

„Sein Sohn Klaus hat mir's erzählt. Ich hab ihm noch versprochen, die Lausejungen zu suchen. Natürlich kam nichts heraus dabei.“

Herr Petermann machte eine Pause. „Ja, ja, der Klaus ist auch tot. Nach der Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft gestorben. Der Herr Höpfer ist auch tot. Und auch der Artur, gefallen.“

„Der Onkel Artur?“ fragte Konrad. „Das ist doch dein Freund! Dann warst du der andre!“

Herr Petermann schwieg. Dann sagte er: „Dummheiten. Natürlich Dummheiten. Aber man denkt gern dran. Jetzt sind sie tot. Gut, daß sie welche gemacht haben. Schade um jede Dummheit, die man nicht ausprobiert hat.“

Am nächsten Nachmittag kam der Kleine mit einer roten Backe nach Hause.

„Nanu?“ fragte Frau Petermann.

Da brach es aus ihm heraus: „Und der Papa hat Schuld. Warum erzählt er solche Geschichten. Ich fragte in der Schmittstraße einen Herrn: „Ist hier die Schmittstraße?“ Da sah er mich an und fragte: „Bist du nicht der kleine Petermann?“ Da sagte ich: „Ja.“ Und da gab er mir eine Ohrfeige. — Und der Papa hat Schuld!“

„Du Roß“, sagte Herr Petermann, „man muß natürlich ein paar Straßen weiter gehn, wo einen keiner kennt!“

### Das Wunder

Wenn der Wind über ein Ährenfeld streicht, dann geben die Halme nach und neigen sich vor dem Wind und flüstern miteinander: „Alle wie einer, einer wie alle —“. Und sie sind nicht mehr einzelne Halme, sondern eine Welle, die sich hebt und senkt und wankt und schwankt.

Beisweilen weht es über die Menschen, man weiß nicht, wo es herkommt, man weiß nicht, wo es anfing: Unverständnis, Kleinlichkeit, Engherzigkeit, Aufgeregtheit, Gereiztheit, Rechtshaberei, Mißgunst, Streitsucht —. Der einzelne kann sich wenig dagegen wehren, die andern Halme drücken sich gegen ihn, die Welle hebt sich, senkt sich, wankt und schwankt und bewegt ihn, wie sie will — wenn nicht hin und wieder ein kleines Wunder geschieht.

Die Petermannschen Kinder kamen niedergeschlagen nach oben: „Jetzt dürfen wir im Kuckucksweg überhaupt nicht mehr spielen. Überall sind wir zu laut. Vor Körners Haus dürfen wir nicht spielen, vor Schlicks sowieso nicht, vor Haarhausens nicht, vor Nöhls nicht. Sie können alle keine Kinder leiden.“

„Ja, wo sollt ihr denn bleiben?“ fragte Herr Petermann.

„Auf dem Kaiserplatz.“

„Aber das ist doch zwanzig Minuten weg!“

„Ja“, sagte der Kleine betrübt, „und all die Buttjer, die dort spielen —“

Herr Petermann fuhr auf: „Na, das ist doch — —!“

„Wir können an der Eller spielen, haben sie gesagt.“

„Das ist doch einen halben Kilometer weg“, schimpfte Herr Petermann, „man will euch ja schließlich unter Aufsicht haben.“

„Es wird sich schon geben“, beruhigte Frau Petermann. „Laß sie erst mal an der Eller spielen.“

„Und wer holt sie?“ fragte Herr Petermann. „Soll man immer erst einen Spaziergang machen?“

„Ich geh schon“, sagte Frau Petermann. „Nun reg dich nicht auf.“

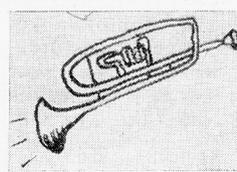
Herr Petermann schwieg. Er sprach wirklich nicht über den Fall. Einen Tag nicht. Noch einen Tag nicht.

Am dritten Tag kam er mit einem Paket aus der Stadt. Er war ausgesprochen gut gelaunt. „Ich hab was Schönes“, sagte er. „Eine wunderbare Idee! Und billig! Pakt mal aus!“

Gespannt wickelten die Jungens die wundervolle Idee aus. Dann machten sie verwunderte und bestürzte Gesichter.

Herr Petermann war begeistert: „Toll, was?“

Frau Petermann schüttelte den Kopf: „Was willst du mit einer Trompete? Willst du Trompete blasen?“



„Erraten!“ triumpierte Herr Petermann.

Die Jungens waren noch immer erstarrt. Dann meinten sie gequält und gedehnt: „Und so alt ist sie. Verbogen. Verbeult. Mit Grünspan.“

„Dafür ist sie billig“, sagte Herr Petermann. „Fast geschenkt. So. Und damit blase ich, wenn ihr an der Eller spielt. Und sobald ihr sie hört: zack nach Hause. Laßt mal gleich hin. Vom Küchenfenster kann ich euch sehen. Und wenn ich geblasen habe, winkt ihr. Los, ab!“

„Ja aber — —“, sagte Frau Petermann.

„Du wirst sehen, es geht“, beruhigte sie Herr Petermann. „Du brauchst doch nicht einen Spaziergang zu machen, wenn die Jungens raufkommen sollen.“

Liebevoll betrachtete Herr Petermann sein Instrument. „Wunderbar, nicht? Später müssen wir sie putzen. Kesselmundstück nennt man das. Man preßt sie gegen den Mund — na, es wird schon gehen.“

Inzwischen waren die Jungens an der Eller und winkten. Herr Petermann hob die Trompete. Er preßte den Mund an das Kesselmundstück und bließ mit aller Gewalt hinein.

Es war über alle Maßen. Es war unbeschreiblich. Urwelhaft, böse, gurgelnd, drohend.

Herr Petermann setzte die Trompete ab. Frau Petermann war blaß geworden.

Die Blüten rieselten von den Bäumen. Die Hühner schlichen geduckt in die Ställe. Die Häuser im Kuckucksweg hüpfen einmal kurz hoch. Dann setzten sie sich wieder zitternd auf ihre Grundmauern.

Petermanns Jungens standen am Ellergrund. Sie winkten nicht. Sie machten einen verstörten Eindruck und suchten den Himmel ab.

„Mord!“ rief es bei Schlicks.

„Wir sind verloren!“ kreischte Frau Nöhl.

Auf der Straße, in den Gärten wurde es lebhaft. Leute liefen, flüchteten, fragten, jammerten. Aber Herr Petermann hörte das alles nicht. Vielleicht waren ihm die Ohren zugefallen.

„Die Jungens winken nicht“, sagte er. „Sie haben nichts gehört. Das wundert mich. So leise kam es mir gar nicht vor. Ich muß noch einmal blasen.“

„Das überlebe ich nicht“, stieß Frau Petermann hervor. „Das überlebt kein Mensch!“

Herr Petermann setzte die Trompete an. Frau Petermann hielt sich die

Hände vor die Ohren. Dann lief sie ins Kinderzimmer und verbarg den Kopf unter der Bettedecke.

Und wieder erdrönte, erdonnerte, erseufzte, gurgelte der Todesruf eines sterbenden Sauriers. Himmel und Erde schwiegen. Entsetzlicheres war nie vernommen worden.

Dann hörte man Frau Nöhl gellend schreien: „Atomalarm!!!“

An der Eller winkten schwach die Petermannschen Jungens. Dann — ergriffen sie die Flucht.

Wieder Stimmen, Poltern, Kreischen.

Dann hörte man Herrn Schlicks Stimme: „Es war bei Petermanns.“

Vor Petermanns Haus sammelten sich brausende, murmelnde Stimmen.

Dann klingelte es.

Herr Petermann ging hinab. Er war befriedigt. Die Jungens hatten gewinkt. Es hatte geklappt. Er öffnete die Haustür, die Trompete noch in der Hand.

Die Einwohner des Kuckucksweg bildeten einen Halbkreis. Bleich und erschüttert schwiegen sie.

Dann fragte Herr Schlick mit belegter Stimme: „Haben Sie — — —?“ und er zeigte vorsichtig auf die Trompete.

Herr Petermann strahlte: „Haben Sie auch gehört? Schön, nicht? So blase ich jetzt immer die Jungens heim.“

Schweigen.

Angstvoll fragte Frau Nöhl: „Jeden Tag?“

Herr Petermann nickte: „Einmal, zweimal jeden Tag. Sie müssen doch von der Eller nach Hause kommen.“

Der Kuckucksweg schwieg.

„Jeden Tag?“ wiederholte Herr Nöhl.

„Gewiß, Herr Nöhl.“

Schweigen. Einige Frauen weinten.

Dann trat Herr Schlick vor: „Ich glaube“, sagte er zögernd, „unter — diesen — Umständen — wenn ich mich zum Sprecher der Anlieger machen darf — unter diesen Umständen lassen wir die Kinder wieder im Kuckucksweg spielen.“

Fragend blickte er sich um. Die Anlieger nickten.

„Schade“, sagte Herr Petermann. „Nun habe ich sie umsonst gekauft.“

Hin und wieder geschehen kleine Wunder, die weiter wirken. Wenn Herr Petermann in der nächsten Zeit — als der erste Schock ausgezittert hatte — durch den Kuckucksweg ging, schauten ihm die Leute verstoßen nach. „Ein verrückter Kerl“, sagten sie. „Ein toller Heini!“ Aber es war so etwas wie Lächeln und Stolz darin. Schließlich war er einer aus dem Kuckucksweg!

Diese Geschichte ist wahr. Sie ist ganz gewißlich wahr. Vielleicht nur in Herrn Petermanns Träumen. Aber wo ist schon die Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit — —

### Morgensprüche, Plaßsprüche, Steinzeit-sprüche

Die Zeit vom Wecken bis zum Dienstbeginn ist ja, genau besehen, eine menschenunwürdige Angelegenheit. Oder, besser gesagt: der Mensch benimmt sich menschenunwürdig. Das ist jedenfalls Herrn Petermanns Meinung. Wie benimmt sich also der Mensch? Er wird geweckt und brummt. Vielleicht wird er auch zweimal oder dreimal geweckt; dann brummt er zweimal oder dreimal. Stumm erhebt er sich. Stumm und krumm kommt er herein. Gerade so eben sagt er: „Guten Morgen.“ Frau Petermann deckt den

Frühstückstisch. Ab und zu sagt sie: Schneller, Werner, los, los. Träume nicht!" Dann macht Werner wieder ein paar Bewegungen und seufzt. Konrad sagt überhaupt nichts. Es ist alles so dumpf, stumpf, dumm, stumm. Wie gesagt: es ist menschenunwürdig. Auch Herr Petermann übrigen.

Der Mensch braucht einen Anstoß, dann wird er richtig wach und spricht und lacht und ist da. Nur ein Anstoß ist nötig. Herr Petermann hat es oft erfahren.

So kam Herr Petermann auf den Gedanken mit den Morgensprüchen. Sie mußten persönlich sein, aktuell, vorwiegend heiter, tröstend, aufrüttelnd, humorvoll und einprägsam.

Nachdem Herr Petermann so weit gekommen war, schritt er zur Durchführung. Er ging ins Kinderzimmer, räusperte sich vernehmlich, machte drei Verbeugungen und sprach: „Der Montag gähnt und reckt sich sehr: Ach, wenn ich doch noch Sonntag wär!“

Werner gähnte und reckte sich sehr: „Ja, das stimmt!“

Konrad fragte: „Machst du das jetzt jeden Tag?“

„Wenn du das man durchhältst“ zweifelte Werner.

Herr Petermann war stolz. Die Jungens sprachen. Sie waren wach. Sie benahmen sich menschenwürdig.

Und so dichtete Herr Petermann weiter. Für Dienstag:

Auf, auf! Schon warten grausen Sinns die Lehrer und die Lehrerins!

„Au!“ jaulte Konrad. „Das ist ja schrecklich!“

„Lehrers und Lehrerins!“ mäkelt der Kleine. „Das sollte ich mal sagen! Du bist ein schöner Deutschverderber!“

„Das ist dichterische Freiheit“, erklärte Herr Petermann.

Brühwarm wurde es der Mutti erzählt. An der Dichterei von Herrn Petermann blieb nicht viel Gutes. Aber dennoch schmunzelte er. Sie waren alle angekerbelt.

Der Mittwoch kam:

Der liebe Mittwoch ist der dritte der Wochentage und die Mitte.

Die Jungens fanden das nicht besonders gut. Immerhin, nur denkende Wesen sind kritisch. Herr Petermann konnte wieder zufrieden sein.

Nun warteten die Jungens schon auf die Morgensprüche.

Und für Donnerstag hieß es:

Da draußen heult und tobt es nett, die liebe Mutti bleibt im Bett.

Für Freitag:

Es ist schon spät! Zackzack! Auf, auf! Heut schafft ihr's nur im Dauerlauf!

Für Sonnabend:

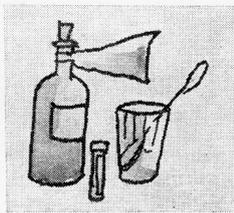
Nur noch 5 Stunden währt die Schlacht, und dann wird Wochenend gemacht.

Für Sonntag:

Wohlan, ihr Bübchen, schwingt die [Wädchen, der Sonntag trillert durch das Städtchen!

Die erste Woche war geschafft. Herr Petermann wollte sich jetzt etwas ausruhen. Es war aber nicht möglich. Die Jungens bestanden auf ihrem Morgenspruch. Die Einwände und Entschuldigungsgründe Herrn Petermanns nützten gar nichts. Die Söhne zweifelten ganz offen an der geistigen Regsamkeit ihres Vaters. So begann für Herrn Petermann eine saure Zeit. Abends vor dem Einschlafen mußte er schon an den Morgenspruch des nächsten Tages denken. Manchmal mußte er morgens noch umdichten, etwa wenn das Wetter ge-

wechselt hatte. Auch Herr Petermann war nun unter die Zauberlehrlinge geraten, die ihre Geister nicht mehr los werden können. Drei Monate dauerte sein Martyrium. Drei Monate, das sind rund neunzig Sprüche. Und immer sollten sie persönlich sein, aktuell, vorwiegend heiter, tröstend, aufrüttelnd, humorvoll und einprägsam! Und wehe ihm, wenn er einen alten Spruch untermogeln wollte. Kalt und erbarlunglos wurde er zur Rechenschaft gezogen und mußte zur Sühne noch schnell einen neuen Spruch improvisieren.



Erleichtert begrüßte er deshalb eine Erkältung des Kleinen. Nun mußte leise geweckt werden, damit der Kranke nicht gestört wurde. Das war Herr Petermanns

Befreiung von dem Joch der Morgensprüche. Jedes Ding hat eben zwei Seiten. Leider! Seitdem ist das Aufstehen bei Petermanns wieder unwürdig — genau wie in andern Familien.

Nun ist das Dichten aber eine fresende und unheilbare Krankheit. Wer einmal damit begonnen hat, kann nie mehr davon lassen. Das mußte auch Herr Petermann erfahren. Seine Morgensprüche waren zwar der herben Kritik seiner Zuhörer ausgesetzt gewesen, und er war ja auch froh gewesen, von diesem Zwang befreit zu sein. Aber es plagte ihn. Es prickelte ihn. Und außerdem war er ja von dem erzieherischen Wert der Dichtung felsenfest überzeugt.

So wurde Herr Petermann der große Entdecker und Verbreiter der Platzsprüche. Platzspruch kommt von Platzen her. Es sind also Sprüche, die sich mit dem Platzen befassen. Und das geht so zu:

Die Petermannschen Kinder waren von frühester Jugend an davor gewarnt worden, Wasser zu trinken, wenn sie vorher Obst gegessen hatten. Als schreckliche Todesart, die darauf unweigerlich folgen müsse, war ihnen das Platzen vor Auge und Seele gestellt worden. Der Eindruck war tief und nachhaltig gewesen, so tief, daß der Kleine sich weigerte, abends Tee zu trinken, wenn er morgens Apfel gegessen hatte. Die Petermannschen Kinder wagten es den ganzen Sommer über kaum, einen Schluck zu trinken.

Wie Herr Petermann nun einmal veranlagt ist, redete er den Jungens ihre Platzangst nicht etwa aus. Im Gegenteil, er unterbaute sie durch seine Platzsprüche und gab damit den Verhaltensmaßregeln etwas Altherwürdig-Hergebrachtes und absolut Allgemeingültiges. Etwa, wenn er sagte: Wer Äpfel ißt und nach drei Tagen dann Wasser trinkt, dem platzt der

[Magen Er fügte dann hinzu: „Ein alter Spruch. Stammt noch aus dem Mittelalter.“

Oder: Morgens Kirschen, abends Tee: du platzt vom Scheitel bis zum Zeh.

Und mit ernster Miene: „Hat schon Goethe gesagt.“

Für Frau Petermann, die dann als oberste Instanz angerufen wurde, — „Stimmt das, Mutti?“ — war es nicht leicht, zugleich bei der Wahrheit zu bleiben und die väterlichen Sprüche mit ihren Zusätzen nicht platterdings als Lügengespinste hinzustellen. Sie half sich meistens mit der Ausflucht: „Ich kenne ja nicht alle Sprüche von

Goethe.“ Immerhin sagte ihr Tonfall und ihr Gesicht genug.

Aber Herr Petermann ging in seiner Besessenheit leider noch viel weiter. Obst und Flüssigkeit genügten ihm bei weitem nicht mehr. Es muß — Gott sei's geklagt — berichtet werden, daß er es darauf anlegte, seinen eigenen Kindern gerade ihre Lieblings Speisen verdächtig zu machen, um sich selbst in ihren Genuß zu bringen.

So führte er Sprüche an wie: Pudding und Früchte, äußerst gefährlich, 12 000 Kinder platzen jährlich.

Oder: Schokolade am Abend, auch wenn sie [dir schmecke: du platzt und hängst an der Wand und der Decke.

Lebhaftesten Widerspruch aber nach Inhalt und Form rief der Spruch hervor:

Zum Sauerkraut die Würstchen meide, sonst Kind und Würstchen platzen [beide.

„Das ist vielleicht ein Deutsch“, beklagte sich der Große.

„Ja“, gab Herr Petermann zu. „Nach dem heutigen Geschmack fürchterlich. Aber es ist ein uralter Spruch. Aus der Steinzeit. Das sind die alten Steinzeitsprüche.“

Damit waren die Steinzeitsprüche geboren. Etwa:

O Kind, iß nie Schlagsahn' und Obst, sonst platzt du eher, als du globst.

Oder:

Ihr Kinder, eßt nie abends Bananen — nein, gebt sie dem Papa.

Vorsorglich fügte Herr Petermann dann immer hinzu: „Uralt.“

Worauf die Jungens dann im Chor höhnten: „Steinzeitspruch.“

Damit war dann auch die zweite Serie von Herrn Petermanns dichterischen Versuchen abgetan. Die Jungens machten nun ihrerseits Steinzeitsprüche und übersteinigten ihren Vater in einer Weise, daß er den Rückzug in die Prosa antrat. Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

(Wird fortgesetzt)

## Solche Sprezkes suchen wir

### 1,10 Mark Ordnungstrafe

In unserer Heimat existierte eine Polizeiverordnung, die das Sauberhalten von Einfahrten betraf. Die Polizei sollte darauf ein besonders wachsames Auge haben.

An einem Markttag gingen die beiden Gendarmen an der Gastwirtschaft unseres Ortes vorbei und erwischten einen jungen Mann dabei, als er in der Einfahrt unerlaubterweise sein „Geschäft“ verrichtete. Da der eine Gendarm den Uebeltäter kannte, rief er ihm augenzwinkernd das bekannte Poesiealbumsprüchlein: „... wenn der Mast auch bricht“ zu. „So einfach kommt er nicht davon“, sagte der zweite Polizist, „der hat eine Mark Ordnungstrafe zu zahlen.“

Der junge Mann griff in die Hosentasche und suchte 1,10 Mark hervor.

„Nur eine Mark“, sagte der Polizist streng.

„Na, loate Se man“, antwortete der Uebeltäter. „Se kenne auch dem Dittke nähe, wenn schon alles betoaht send mott. Ock wöll doa ehrlich send. Ock hebb ock eenem Kleene foahre geloate.“

# Suwehnen — zwischen Moor und Haff

Ruddies segelte bei Sturm ohne Reff — Heute gibt es keine Fische

Suwehnen ist ein Straßendorf des Kreises Heydekrug, ein Dorf, das zwischen Moor und Haff eingebettet liegt. Es grenzt mit dem Ortsteil Paweln im Norden an Kinten, im Süden an Feilenhof, im Osten an die Minge und im Westen an das Kurische Haff.

Wie in allen Haffdörfern waren die Suwehner genau so gut Bauern wie Fischer. Fast alle Grundstücke bestanden zu zwei Dritteln aus Weiden und Wiesen und zu ein Drittel aus Ackerland, das je nach Lage leichten, mittleren und schweren Boden aufwies. Neben Ackerbau und Viehzucht war die Arbeit im Torfstich eine beliebte und sichere Einnahmequelle. Suwehner Torf ging nicht nur in die Stadt Memel zu alten Stammkunden — auch in Lastkähnen wurde er über das Haff geschafft, um den Nehrungsfischern die malerischen Häuschen im Winter zu erwärmen. Die größten Torflieferanten waren Kybranz und Schulz aus Kinten, Schäfer aus Paweln und Schimkus und Chr. Szillus aus Suwehnen.

Neben der Landwirtschaft und der Arbeit im Moor wurde die Fischerei betrieben. Die Suwehner Kähne fuhren bei jedem Wetter auf das Haff hinaus. Plötze, Barse, Zärten, Maifische, Bressen, Hechte, Zander und Aale fingen sich in ihren Netzen und an ihren Angeln. Sie waren auch in der Minge und im Rußstrom an den Neunaugen- und Quappenfängen beteiligt. Einer der bekanntesten Suwehner Fischer war Wilhelm Ruddies. Er zeigte sich oft als großer Draufgänger, der selbst bei starkem Sturm, wenn alle Fischer schon heimgekehrt waren, seine Kräfte mit Wind und Wellen maß. Mancher besorgte und bewundernde Blick galt ihm, wenn er über das aufgepeitschte Haff ohne Reff im Segel jagte und weiterfischte, als wäre es das beste Wetter für ihn.

1902 erhielt Suwehnen ein Schulhaus. Der erste Lehrer hieß Adomeit. Dann folgten die Lehrer Schützler, Ammon und Funk. Letzterer fiel im Kriege. Die Schule trug neben der Tür eine

deutsche Inschrift, die auf Drängen der Litauer übertüncht und durch eine litauische ersetzt werden sollte. Aber die Suwehner waren immer redliche preußische Untertanen und gute Deutsche gewesen, weshalb sie den Streit um die Aufschrift dadurch beendeten, daß

## Mein Heimatdorf

Wem ist denn am Haffesrand jener schöne Ort bekannt, wo das Schilf im Wasser steht, wo am Mast der Wimpel weht, wo die Wiesen saftig grün, wo im Herbst die Vögel ziehn? Dort entwuchs der Eltern Hut scheuer Wasservogel Brut. Dort - im Kreise Heydekrug - mich auch meine Wiege trug. Dorthin geht mein ganzes Sehnen nach dem lieben Dorf Suwehnen.

Max Mikuszeit-Kinten

sie den deutschen Spruch zwar übermalen, den litauischen aber nicht anbringen ließen.

Aus Briefen, die uns heute aus Suwehnen erreichen, wissen wir, daß die Fischerei eine gute Einnahmequelle bildet. Leider bleibt von den Fischen nichts im Dorf. Die Fänge werden von Memeler Autos abgeholt, und die Dörfler haben das Nachsehen. „Unsere Augen können sich reichlich an Fischen laben“ schreibt ein alter Suwehner, „aber der Mund muß schmachten.“

Doris Ammon-Bremen.

\*

## Der neueste Brief aus Suwehnen

Anfang Mai kam dieser Brief aus Suwehnen zu uns: „... wir nähren uns noch immer treu und redlich von der Fischerei. Inzwischen ist es hier schon schön warm geworden. Durchs offene Fenster jubilierten die Vögel. Es ist Frühling. Wenn sich hier auch vieles zu unseren Ungunsten verändert hat — das Wesentliche — die Natur — ist unverändert wie früher, wenn auch die Baumbestände stark gelichtet sind.“

An Deinem Haus stehen noch einige Kastanien, und an dem Weg zum Haff wächst noch eine Kiefer, die uns bei der Heimfahrt auf dem Haff schon ein Zeichen ist. Manche von uns haben es zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht und besitzen ein Motorrad und elektrisches Radio. Wir Memelländer sind hier nur noch ein Drittel der Bevölkerung. Wir kommen im Gemeindehaus zum Gottesdienst zusammen. Zu Ostern hatten wir auch vier Posaunen da. Die Katholiken halten jeden vierten Sonntag in unserem Gemeindehaus Gottesdienst. Jetzt wollen sie die alte Kirche für sich frei bekommen. Der alte Szobries aus Berzischken ist im Alter von über 80 Jahren sanft entschlafen. Im März wurde Otto Weisheit auf dem Kischker Friedhof beigelegt. Da es kein Altenteil mehr gibt, ist es für die alten Leute schlecht. Wer nicht mehr arbeiten kann, mit dem ist es aus. Vom Hof der Frau Hopp, die ausreisen durfte, steht nur noch der Keller. Den Friedhof werden wir in diesem Frühling in Ordnung bringen und auch Eure Gräber nicht vergessen. Wir müssen jetzt die Panten herausnehmen, weil bis zum 1. Juli, außer für Hakenfischerei, Schonung ist. Im Radio hören wir Gottesdienstsendungen aus dem Rheinland. — Von Nachbarn, die im Winter in Preil waren, weiß ich, daß Kubillus dort Brigadier ist. Ihm geht es gut. Er wohnt noch in seinem Haus, das gut erhalten ist. Im Hause von Hans P. soll auch wieder ein Geschäft sein. Von Suwehnen aus gesehen, hat sich das Bild der Nehrung nicht verändert. Es leuchtet bei klarem Wetter so schön wie früher...“

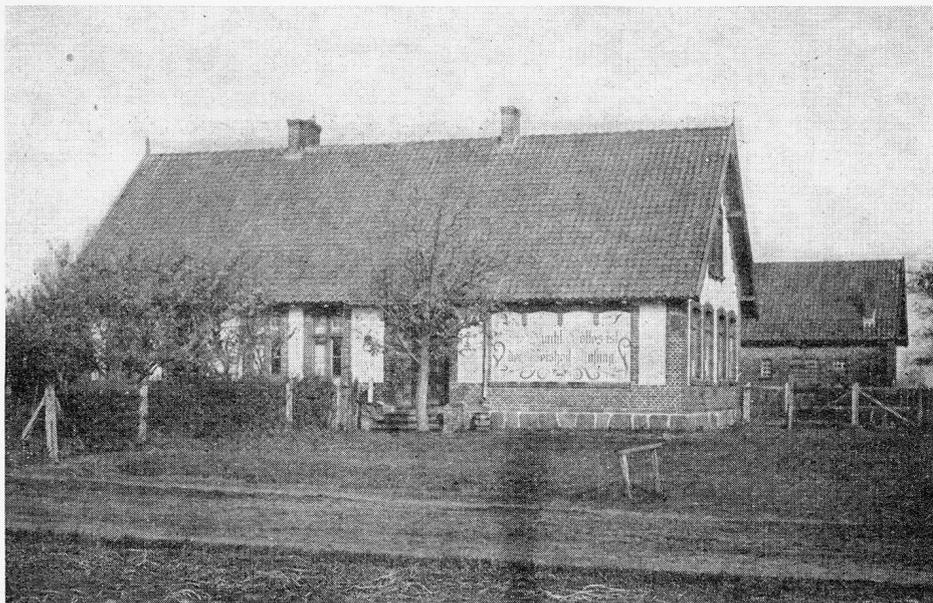
## Briefe aus der Heimat

### Margen ist fast verschwunden

Auch die Landwirtschaften von Margen sind zu einer Kolchose zusammengeschlossen. Der Viehbestand beträgt 40 Kühe, die zunächst in zwei Ställen untergebracht waren und jetzt, nach dem Abbrennen eines Stalles im letzten Herbst, allein auf dem Hof von Makies stehen. Im Sommer wird die Herde von zwei berittenen Hirten gehütet. Der Vorsteher der Kolchose wohnt bei Gelszinis im Zollhaus. In der Schule ist ein Getreidespeicher eingerichtet. Die Gastwirtschaft von Lauries steht noch, dient aber heute dem Bürgermeister als Wohnung. Von den Wirtschaften des Dorfes Margen steht kaum noch etwas. Besonders die kleinen Wirtschaften nach Grabsten zu sind alle abgebrochen. Der Marger und der Grabster Friedhof waren eingeebnet worden. Hier gab es längere Zeit einen Flugplatz, der jetzt jedoch aufgegeben wurde, so daß die Fläche mit Roggen besät wurde. In der Grabster Gastwirtschaft befindet sich die Verwaltung der Kolchose. Die Scherner Gastwirtschaft steht noch und befindet sich in Betrieb.

### Blumenkohlsamen erwünscht

Während Zwiebel- und Karottensamen in der Heimat erhältlich sind, wird immer wieder in Briefen nach Blumenkohlsamen gefragt. Wir bitten unsere Leser, die Blumenkohlsamen in die Heimat schicken, jedem Brief nur ein Tütchen beizulegen, da dann die Möglichkeit größer ist, daß die Empfänger diese Briefe erhalten.



Das Schulhaus von Suwehnen

Neben dem Eingang des Suwehner Schulhauses, über das dieser Artikel berichtet, fand sich ein sehr dekorativ aufgemalter Spruch: „Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang“, fürwahr ein Wort, würdig an einem Schulhause zu stehen. Die Litauer forderten von der Gemeinde, daß dieser Spruch nur in litauischer Sprache angebracht werden sollte. Was taten die Suwehner? Sie übertünchten den deutschen Spruch und ließen ihre Wand weiß.

## Ein Gräberfeld in Lompönen

An der Ostgrenze des Dorfes Lompönen, hart am Südrande der nach Willkischken führenden Straße, lag von jeher ein Stück Weideland, das den Namen „Kapinelis“, d. h. kleiner Friedhof, führte. Niemand kümmerte sich weiter darum, bis man bei Aushebung von Gräben zum Bau der Fundamente einer zweiten Schule im Dorfe ganz unvermutet auf menschliche Skelette stieß. Dabei lagen folgende eiserne Beigaben: 3 Lanzen spitzen ohne Grat, 3 Vorderteile von Hohlzelten, 2 Hohlzelte ohne Schneide, 1 Hohlzelt mit überhängender Schneide. Außerdem fand man 3 Scheiben von Bronzenadeln, 1 beschädigten Bronzehalsring, Teile eines ebensolchen Halsringes, 3 Bronzearmringe, Teile von verschiedenen Bronzefibeln und 12 Bernsteinperlen. Diese Funde wurden dem Prussia-Museum in Königsberg übereignet und gaben Veranlassung zu einer zweimaligen Untersuchung dieser Stätte durch Professor Bezzenberger, und zwar erstmalig am 26., 27. und 28. September 1901 und dann am 28. und 29. September 1902.

Die Ausgrabung ergab zwei fundführende Schichten übereinander. Die obere, etwa 30 bis 65 cm tief, enthielt außer Scherben keinerlei Beigaben, wohl aber Reste von Brandbestattung. Die darunter liegende Schicht, 65—100 cm tief, zeigte Skelettbestattung. Doch waren von sämtlichen bloßgelegten Gebeinen nur noch spärliche Reste vorhanden. Mancherlei Anzeichen ließen vermuten, daß 6 der hier Bestatteten mit dem Kopf nach Süden, 3 nach Norden, 1 nach Westen und 1 nach Nordwesten beigesetzt waren. Das Skelett eines Kindes lag so, daß der linke Arm am Körper ausgestreckt, die rechte Hand aber auf der Brust ruhte.

Insgesamt hatte diese Ausgrabung folgendes Ergebnis: Aus Bronze: 6 Halsringe, 9 Fingerringe verschiedener Form, 7 Armringe, darunter 3 mit verdickten Enden, 6 Fibeln, 2 Scheibennadeln. Aus Eisen: 1 Fibel, 8 Nadeln, 1 kleine Zange, 1 schellenförmiges Gehänge, 4 Messer, 2 Sicheln, 1 Lanze, 4 Lanzen spitzen, 6 Hohlaxte und 7 Schnallen. Verschiedenes: 1 Bernsteingehänge, 2 tönerner Spinnwirtel, 1 durchlochtes Wetzstein und verschiedene Perlen aus Bernstein und Glas. Steine sind nur in ganz geringer Anzahl gefunden worden. Einige

der geborgenen Altstücke waren noch sehr gut erhalten, die Mehrzahl jedoch hatte der nimmermüde Zahn der Zeit bereits arg mitgenommen. Ebenso waren auch die vorgefundenen Urnen ganz zerfallen. Nach Ansicht des untersuchenden Gelehrten gehörte dieses Gräberfeld dem vierten nachchristlichen Jahrhundert an. O. S. K.

## Wieder ein Sucherfolg!

„Groß war die Freude auf beiden Seiten, nach zwölf Jahren wieder etwas voneinander zu hören. Unser Briefwechsel ist nun wieder in vollem Gange, und das verdanken wir unserer lieben Heimatzeitung. Das alte Dampfboot hat aufs neue seine Zuverlässigkeit bewiesen. Schade, daß wir nicht auch Abonnenten sein können“, schreibt eine Memelländerin aus Mecklenburg.

## Katz und Naftal

Auf verschiedene Anfragen aus Leserkreisen geben wir die Anschriften der auf Seite 127 des MD erwähnten Memeler Bürger bekannt, die sich jetzt in Kanada befinden. Es handelt sich um S. Katz, Halifax, Nova Scotia 499 Barrington Street, Canada, und um Max Naftal, Middleton, Nova Scotia, Canada. Damit sind auch die an den Schreiber des Artikels direkt gerichteten Anfragen beantwortet.

## Predigt Blaesner wieder?

Der Memeler Laienprediger Bruno Blaesner, der sich die Betreuung der evangelischen Christen unserer Heimat zum Ziel gesetzt hatte und wegen zweier Reisen zur Deutschen Botschaft in Moskau mehrfach verhaftet wurde, scheint sich wieder in Freiheit zu befinden.

Nachrichten aus der Heimat, in denen allerdings der Name Blaesner nicht ausdrücklich erwähnt wird, besagen, daß der verhaftete Prediger sich wieder in Freiheit befindet und bereits in Memel sowie in den umliegenden Dörfern die ersten Gottesdienste und Versammlungen gehalten hat.

## Memel erhält Fernsehstation

Mit dem 1. Mai wurde auch in Sowjet-Litauen der Fernsehbetrieb aufgenommen. Bisher ist ein Empfang nur 100 km um Wilna möglich. Geplant sind Zwischensender in verschiedenen Provinzorten, so u. a. auch in Memel, die das Wilnaer Programm ausstrahlen sollen. In Memel war auch bisher schon Fernsehempfang möglich, weil der lettische Sender Riga gut empfangen werden konnte.

## Der Binnenschiffsverkehr

Mit der Frühjahrssaison 1957 soll ein regelmäßiger Dampferverkehr zwischen Memel und den Nehrungsdörfern sowie zwischen Memel und Ruß bestehen. Vier größere Frachtkähne mit Motorantrieb sollen in diesem Jahr auf der Strecke Memel—Kowno in Dienst gestellt werden. Außerdem sollen noch besondere Fahrzeuge für den Güterschnellverkehr auf dem Memelstrom eingesetzt werden.

## 250 Schiffbrüchige gerettet

Eben liegt das Jahrbuch 1957 der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger vor. In ihm wird über die 434 Alarmierungen der Rettungsboote im Schlechtwetterjahr 1956 berichtet. 250 Schiffbrüchige konnten gerettet werden. Das mit vielen Bildern versehene Heft schildert den Ausbau des deutschen Rettungswesens sowie die bemerkenswertesten Rettungstage des Jahres. Da viele Memelländer in der DGzRSch. mitarbeiteten, möchten wir diesen die Anschrift der Hauptverwaltung mitteilen: Bremen, Werderstr. 2.

## Die dritte Memelstraße in Stuttgart

Auf unserer Suche nach Memeler Straßen in der Bundesrepublik haben wir wieder einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Unser Leser Paul Georg aus Stuttgart-Zuffenhausen, Olnhauser Str. 12, meldet uns von einem Pfingstspaziergang eine Memeler Straße in Stuttgart-Mühlhausen.

Stuttgart ist damit die einzige Stadt Westdeutschlands, die drei Memeler Straßen aufzuweisen hat. Neben dieser neuen Straße gibt es nämlich Memeler Straßen in Sonnenberg und Cannstatt.

Bisher stand Hamburg mit drei Memeler Straßen an der Spitze, das vor einiger Zeit aber im Zuge von Umbenennungen eine Memeler Straße verloren hat.

Wer sendet uns weitere Memeler Straßen? Wer beantragt in seinem Wohnort die Neubenennung einer Memeler Straße?

## U-Boot-Bunker in „Klaipeda“

Der Bonner Generalanzeiger brachte am 13. April einen Bericht über „Moskaus Aufmarsch gegen Skandinavien“ mit einer Karte, die alle im sowjetischen Besitz befindlichen Ostseehäfen enthält. In Litauen wird der Hafen „Klaipeda“ angegeben, der Werften, eine Navigationsschule und große U-Boot-Bunker besitzen soll. Unser Leser

## Ein Bilderbuch der Nehrung ist im Werden

Der F. W. Siebert-Verlag, der das Memeler Dampfboot herausgibt, überraschte seine Freunde im vorigen Jahr mit dem „MEMELLÄNDISCHEN BILDERBUCH“, das ein großer Erfolg wurde und dessen Auflage bereits zum größten Teil abgesetzt werden konnte. Jetzt löst Heinrich A. Kurtschat das Versprechen, das er im „Memelländischen Bilderbuch“ gab, ein: Unter dem Titel

## „Wunderland Kurische Nehrung“

stellt er gegenwärtig einen Band über unsere geliebte Nehrung zusammen, der wieder aus einem Textteil und den schönsten Nehrungsbildern bestehen wird. Die Arbeiten an diesem neuen Heimatbuch gehen rüstig voran, so daß in Kürze mit dem Druck begonnen werden kann. Wir werden dann unseren Lesern nähere Einzelheiten mitteilen können.

Wie alljährlich, wird auch zu diesem Weihnachtsfest wieder ein neuer MEMELLÄNDISCHER KALENDER erscheinen, dessen Inhalt vorwiegend der Stadt MEMEL gewidmet sein soll, nachdem in den letzten Jahren die Nehrung und die Landkreise im Vordergrund standen. Unsere Mitarbeiter bitten wir, die dem Kalender zugeordneten Beiträge spätestens bis 20. August an den Verlag zu schicken.

# NEUES

aus  
unserem  
Verlag

Rudolf Jenett wandte sich an die Redaktion des Generalanzeigers und protestierte dagegen, daß für die alte deutsche Hafenstadt der litauische Name verwendet würde. Chefredakteur Els hat die Stellungnahme unseres Landmannes begrüßt und versprochen, unsere Heimatstadt künftig nur mit ihrem richtigen Namen zu benennen.

### Kein Bedarf für Sowjet-Zirkus

Der Moskauer Zirkus, der schon in einigen westlichen Ländern gelungene Gastspiele gab, wollte auch in die Bundesrepublik einreisen. Doch lehnte das Auswärtige Amt die Erteilung der Visen ohne Begründung ab. Die Ablehnung wurde jedoch in dem Sinne kommentiert, daß sich die starre sowjetische Haltung in der Frage der Repatriierung der Deutschen schlecht mit einem Entgegenkommen der Bundesbehörden in solchen Kulturfragen in Einklang bringen lasse.



Urte Jakschies zur Erreichung des gesegneten Alters von 90 Jahren. Frau Jakschies, die früher eine eifrige Leserin unserer Zeitung war, lebt jetzt bei ihrer Tochter A. Masuhr in Neubukow, Schliemannstraße 3. Ihr Ehrentag wurde am 19. Juni festlich begangen. Sie denkt immer noch gern an ihre schöne Heimat in Mellneragen I.

der Studienrätin i. R. Ida Krüger von der Memeler Auguste-Victoria-Schule zum 80. Geburtstag noch nachträglich sehr herzlich. Fräulein Krüger ist eine Tochter des ehemaligen Memeler Lotsenkommandeurs. Sie wohnte in Memel am Turnplatz und hat jetzt in Berleburg (Westf.), Moltkestraße 13, ihre Wohnung gefunden. Daß sie schon seit ihrer Jugend MD-Leserin ist, braucht hier kaum betont zu werden. Ihre ehemaligen Schülerinnen gedenken ihrer in Liebe und wünschen weiterhin einen stillen, sonnigen Lebensabend!

Liesbeth Ernst aus Memel, jetzt in Berlin-Charlottenburg 9, Müvellenweg 35, zum 80. Geburtstag am 13. August. Fräulein Ernst lebte lange Zeit in Berlin, zog aber nach der Rückkehr des Memellandes zum Reich sofort wieder nach Försterei, wo sie bis zur Vertreibung wohnte. Sie ist eine der Töchter des Memeler Kaufmanns und Konsuls, der auf der Süderhuk lebte. Fräulein Ernst ist die letzte Überlebende dieser alten Memeler Familie. Sie fühlt sich noch so frisch, daß sie selbst die Bahnfahrt zur Konfirmation ihrer Großnichte in Aachen nicht scheute. Wir wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen!

## Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER  
Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburg Str. 105, Tel. 41 70, Schriftleitung: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlages und der Schriftleitung — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank AG., Konto-Nr. 66075, Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis 1,— DM zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr.

der Lehrerwitwe Emma Krutschinna aus Memel, Wiesenstraße 4/5, die am 10. Juli 75 Jahre alt wird. Sie wohnt jetzt mit ihrer Tochter Hildegard Falkenau, ihrer Enkelin Gisela Wessel nebst Mann und Kind in Kiel, Feldstr. 88. Hier wohnen wie in dem bekannten Gedicht Urahne, Großmutter, Mutter und Kind beieinander. Da das junge Paar berufstätig ist und die Oma den Kleinen hüten muß, führt die Urgroßmutter den Haushalt. Sie kocht und backt in altgewohnter, heimatlicher Weise, die ihr in Memel schon viel Ruhm eintrug. Nachdem sie vor einigen Jahren am grauen Staar operiert wurde, liest sie wieder das MD von Anfang bis zu Ende. Wir wünschen viel Glück und Zufriedenheit!

dem Mühlenbesitzer und Landwirt Funk zum 75. Geburtstag am 24. Juni noch nachträglich sehr herzlich. Herr Funk, der Obermeister der Müller-Innung Pogegen, wohnt heute in Nehren, Kreis Tübingen, Hauptstraße 21. Er läßt alle Kollegen und Nachbarn aus der Heimat grüßen.

dem Reichsbahn-Obersekretär a. D. Johannes Storost aus Memel, Börsenstraße 13, jetzt in Bebenhausen bei Tübingen, zu seinem 71. Geburtstag am 9. Juni. Herr Storost ist in Szagathen im Kreise Heydekrug geboren. Er gehört der Memellandgruppe Reutlingen-Tübingen an, deren herzlichen Glückwünschen wir uns gern, wenn auch etwas verspätet, anschließen.

dem bekannten Memeler Kaufmann Ernst Scharffetter, jetzt in Büchen bei Lübeck, zum 70. Geburtstag am 27. Juni. Wir haben seiner hier schon aus Anlaß des 50-jährigen Berufsjubiläums gedacht und möchten hier nur nachtragen, daß er trotz eines doppelten Knöchelbruchs, dessen Folgen er jetzt fast überwunden hat, tatkräftig am weiteren Ausbau seines Geschäftes arbeitet. Seine besondere Liebe gehört seinem Garten. Er wirkt als Beisitzer der Heimatauskunftsstelle mit und macht noch gern längere Spaziergänge. Wir wünschen ihm weiterhin herzlichst alles Gute.

Frau Marie Jaudbims, geb. Radtke, die am 7. Juli in geistiger und körperlicher Frische und Rüstigkeit ihren 70-jährigen Geburtstag. Die meiste Zeit ihres Lebens in der Heimat hat sie in Memel gearbeitet. Ihr Mann ist seit 1944 in Königsberg vermisst. Ihre zwei Kinder sind gestorben. So lebt sie heute alleine in Hagen-Böhle, Stennes Uferstraße 11 von einer Kriegsrente. Sie ist das treueste Mitglied der Gruppe Hagen, besucht aber auch alle anderen Treffen der Gruppen des Ruhrgebietes, ebenso ist sie Leserin des MD.

dem Kreisobersekretär Willi Huwe aus Heydekrug, jetzt Bad Segeberg, Steensbrook 10, zum 40-jährigen Berufsjubiläum am 3. Juli. Unser bei Hohenstein geborener Landsmann trat nach dem ersten Weltkriege in die Kommunalverwaltung des Kreises Heydekrug ein, wo er 1939 Beamter auf Lebenszeit wurde und u. a. die Gemeindeaufsicht sowie das Kreiswirtschaftsamt leitete. Mit den Heydekruger Akten kam er nach Labiau. Als die dortige Ausweichstelle aufgelöst wurde, stellte er sich der Wehrmacht zur Verfügung und wurde bei den Abwehrkämpfen an der Ostfront verwundet. Er ist heute im Alter von 58 Jahren bei der Kreisverwaltung Segeberg tätig. Wir sprechen unserem alten Leser die herzlichsten Glückwünsche aus.

## So war es vor 17 Jahren in Nidden

Wir waren wieder einmal in Nidden — es muß so 1940 oder 1941 gewesen sein — und hatten ein Freizeitlager in der Niddener Jugendherberge vorbereitet. Die geringe Arbeit war beendet, und so verbrachten wir die Tage mit Baden und Sonnen und all dem, was Siebzehn-Achtzehnjährigen in so herrlicher Umgebung einfällt. Nun kamen wir in den hohen Mittagsstunden eines recht schwülen Tages vom Baden und gingen gerade auf der Dorfstraße entlang, als ein Fischer, barfuß, mit aufgekrempten Hosen und einem Strohhut hinter uns hergelaufen kam und uns bat, ihm beim Abladen des Heukahns zu helfen. Ein Gewitter würde in Kürze losbrechen, seine Leute wären zum größten Teil noch auf den Wiesen auf der anderen Seite des Haffes, und wenn es ihm nicht gelänge, in einer Stunde das ganze Heu auf der „Lucht“ zu haben, dann könne er es wieder tagelang trocknen, und unter Umständen wäre es ganz verdorben. Es gab für uns kein Überlegen und schon nach wenigen Minuten waren wir alle beim Abladen. Damals habe ich eigentlich erst richtig begriffen wie „klein“ unsere Fischerboote waren, denn was da an Heu herunter kam, entsprach gut einem unserer großen Heufuder — aber das nur nebenbei weil wir ja in der sowjetischen Zeitschrift auch von den „kleinen Segelbooten“ gelesen hatten.

Wir bekamen das Heu unter Dach und Fach bevor die ersten Tropfen fielen. Der Fischer war über alle Maßen froh und begann, von der Entlohnung zu sprechen, wieviel wir haben wollten usw. Nun, wir haben ihm ziemlich kurz und bündig erklärt, daß wir nicht um Lohn, sondern um der Sache willen mit dabei gewesen wären. Darauf wurden wir zu Rauchaal und Brot eingeladen — und daß wir da nicht ablehnten, brauch ich nicht zu betonen. Bei dieser Gelegenheit lernten wir also sein Haus kennen. Es war geräumig, freundlich und sauber. Von einem Lehmbooden sah ich zwar nichts, dafür aber sauber gescheuerte Dielen, einfache saubere Stühle und Tische, weiße Gardinen vor den Fenstern und Blumen davor, dazu generationenalte Schränke und Truhen von gediegener Werkarbeit.

Während der Mahlzeit brachte ich das Gespräch auf die Kurenwimpel, die mich damals wie heute besonders interessierten. Der Fischer sprach nicht viel, er stand auf, ging an eine alte, eisenschlagene Truhe und holte ein altes Pergament hervor, auf dem sauber und akkurat in Originalgröße der Wimpel aufgezeichnet war. Es war ein altes Dokument, das schon viele Jahrzehnte hinter sich hatte. Allem Anschein nach vererbte sich der gleiche Wimpel von Generation zu Generation immer auf den ältesten Sohn weiter — gewiß kein Zeichen für Primitivität und ein bloßes Vegetieren. Die sichere Ruhe und der Stolz, mit dem er uns dieses kleine häusliche Heiligtum — nennen wir es ruhig einmal so — vorlegte und dann später wieder sorgsam aufrollte und verschloß, sprach von Traditionsbewußtsein und gutem Brauchtum, sprach von Standesbewußtsein und Berufsehre, von Dingen also, die heute da oben wohl kaum mehr zu finden sind.

Klaus Reuter-Rheydt.



### „Sollen sich fangen gehen!“

Zahlreiche lustige Geschichten aus der Heimat haben ihren Ursprung darin, daß Deutsche der litauischen Sprache nicht mächtig waren. So auch in dieser Begebenheit, die ihren Scherz in der Ähnlichkeit des deutschen Wortes „Felle“ mit dem litauischen Wort „pele“ = Maus besitzt.

Im Dorfe W. beim Bauern K. diente ein altes litauisches Mädchen, das nichts anderes mehr machte, als die bekannten bunten Fausthandschuhe stricken. Eines Tages waren alle Leute auf dem Feld, und nur sie allein saß in der Küche und strickte. Da hielt ein Fellaufkäufer mit dem Wagen und trat ein.

„Habt ihr Felle?“, fragte er.

„Habt ihr pele?“, verstand das Mädchen und sagte befremdet: „Wo soll ich pele haben? Geh hin und fang dir welche!“

Kopfschüttelnd verließ der Aufkäufer das Haus. Als abends die Familie nach Hause kam, erzählte das Mädchen sein Erlebnis: „War Mann gekommen. Wollte pele haben. Habe gesagt: Sollen sich fangen gehen!“

### Allzu wörtlich befolgt

Ein Kahnschiffer hatte einen neuen Schiffsjungen angenommen und machte die erste Reise mit ihm. Plötzlich wurde ein Ankermanöver dringend notwendig und der Schiffer rief dem Jungen, der am Bug stand zu: „Schmiet den Anker weg!“ Der Junge, der noch recht unbeholfen war, fummelte an dem Anker

### Nach Redaktionschluss

**Essen:** In Anbetracht unseres Dampferausfluges und des Treffens unserer neugebildeten Frauengruppe am 8. 7. wollen wir unser Monatstreffen erst am Sonntag, dem 4. August 16 Uhr in der Dechenschänke, Dechenstraße, Straßenbahnhaltestelle Helenenstraße, abhalten. Auf dem Programm steht diesmal eine Fahrt nach unserer Patenstadt Mannheim, die uns Patenkinder zu ihrem 350 jährigen Geburtstag ganz besonders herzlich zum Bundestreffen der Memelländer nach Mannheim eingeladen hat. Das Bundestreffen findet am 22. September in Mannheim statt. Landsleute, die sich an einer Gemeinschaftsfahrt beteiligen wollen, mögen bis zum 4. August anmelden oder beim Treffen am 4. 8. sich anmelden. Spätere Meldungen können nicht mehr angenommen werden. Außer anderen wichtigen Fragen werden danach humoristische Vorträge, Musik und Tanz geboten. **Hermann Waschkies.**

**Hagen:** Das nächste Treffen der Gruppe Hagen und Umgebung findet am Sonntag, dem 21. Juli, 15.30 Uhr, in der Gaststätte „Althagener Hof“, Althagener Straße, gegenüber der Josefskirche statt. Humoristische Unterhaltung und Musik werden uns erfreuen. Ebenso wollen wir Frau Jaudbims zu ihrem 70 jährigen Geburtstag gratulieren, darum bitten wir um zahlreiches Erscheinen aller Landsleute.

**Der Vorstand.**

rum. Der Schiffer wurde ungeduldig und schrie erneut: „Jung, schmiet den Anker weg!“ Noch immer fiel der Anker nicht. Da schrie der Schiffer erneut ganz wütend: „Schmiet den Anker weg!“ Da rief der Junge zurück: „Anker is weg, aber es wär keen Zunzel dran!“ **WJ.**

### Definition

Meister L. fuhr mit der Kleinbahn nach Pillkallen. Auf der Rückfahrt hatte er Schwierigkeiten, einen Sitzplatz zu finden, da die dritte Klasse überall voll besetzt war. Zweiter Klasse wollte er nicht fahren, denn da saßen in der Regel nur die Gutsbesitzer drin. Einer von ihnen, der Meister L. gut kannte, öffnete sein Abteilfenster und rief hinaus: „Meister L., hier ist noch ein Platz, kommen Sie man rein!“

L. zögerte einen Augenblick. Dann kam seine Antwort: „Fui nei, doa goah öck nöch rönner! Doa hucke de pankrotte Buure bönnel!“

Lautes Gelächter erscholl aus allen Abteilen. Man rückte zusammen, und Meister L. fand auch in der dritten Klasse einen Platz. **m. p.**

### Anzüglich

Beim Anschluß zogen es verschiedene Litauer vor, in Memel zu bleiben, statt in ihr Vaterland zurückzukehren. Raudonas befand sich am 23. März sogar auf dem Preußenkai in der

Menge, die in Sieg-Heil-Rufe ausbrach.

Am nächsten Tag fragte er seinen Nachbar, ob er auch bei dem großen Schauspiel dabei gewesen wäre.

„Aber sicher“, sagte dieser, „ich stand gleich hinter dir. Immer wenn du ‚Si—chel‘ riefst, habe ich ‚und Hammer‘ geantwortet...“ **walki.**

### Der Wilna-Tag

Auch wir Memelländer mußten in der Litauerzeit alljährlich eine Minute des Wilna-Raubes durch Polen gedenken. Pünktlich um 12 Uhr heulten die Fabriksirenen, und die einminütige Arbeitsruhe begann.

Vera, die Tochter unserer litauischen Einwohnerin, war ein faules Stück. Sie lag mittags noch im Bett. Als draußen das Heulen und Pfeifen begann, stürzte die Mutter ins Haus und schrie: „Vera, Vera, aufstehn! Jau piep Wilnu! (es pfeift schon Wilna)“ **fk.**

### Vorwurf

Frau Matzeit reicht ihrem Mann ein Butterbrot, das unglücklicherweise zu Boden fällt, natürlich mit der bestrichenen Seite nach unten.

„Kannst nöch oppasse“, zetert die Matzeitsche.

„Kunnst et nöch oppe annere Sied beschmäre“, knurrt Matzeit zurück. **walki.**

## Aus den Memellandgruppen

### Memeltreffen in Hannover

900—1000 Memelländer trafen sich in Hannover bei schönem Sommerwetter zu einem Treffen, zu dem die Memellandgruppe Hannover aufgerufen hatte.

Der Heydekruger Kreisvertreter Buttke sprach herzliche Grußworte, in denen er auch der in der Heimat und in Sibirien zurückgehaltenen Landsleute gedachte.

Nach der Totenehrung sprach Forstmeister Loeffke-Allenstein zu den Memelländern. Er ging auf die besondere geographische und politische Lage des Memellandes ein und erinnerte an die Jahre des Volkstumskampfes und der Abtrennung, die die memelländische Gemeinschaft geschmiedet haben. Er erinnerte an die 700-Jahr-Feier der Stadt Memel und betonte, daß das Memelland immer deutsch gewesen sei. Die Grenze des Memellandes wäre immer eine der stabilsten in Europa gewesen. Er betonte die Rechtmäßigkeit der Rückgliederung des Memellandes im Jahre 1939 und betonte die Zuständigkeit der LO auch für das Memelland, das Dr. Gille in Bochum als einwandfrei zu Ostpreußen gehörend bezeichnet habe.

Umrahmt wurde die Feierstunde von einer kleinen Kapelle. Die Tochter des Vorsitzenden der Memellandgruppe Hannover Anna-Lore Motritsch sprach zu Beginn das Gedicht: „Mein Heimatland“ und zum Schluß „Düne im Licht“ von Dr. Gerhard Lietz, dessen Petermann-Geschichten jetzt im MD abgedruckt werden. Auf der Bühne, die mit den heimatlichen Emblemen geschmückt war, fehlte auch die Fahne unserer Patenstadt Mannheim nicht.

Am Nachmittag trafen noch viele Nachzügler ein, die voll auf ihre Rechnung kamen, weil auch diesmal die Freude des Wiedersehens von Freunden und Bekannten wieder im Mittelpunkt stand. **es.**

### Memellandgruppe Hagen

Das nach langer Zeit einberufene Treffen für die Landsleute aus Hagen und Umgebung war gut besucht. Landsmann Waschkies referierte über die heimatpolitische Lage der AdM. Er richtete an alle die dringende Mahnung, der Arbeitsgemeinschaft und damit allen Memelgruppen die Treue zu halten gerade jetzt, wo unberufene Personen unsere Heimat verhandeln wollen. Wir sollten daran denken, daß wir die moralische Verpflichtung haben, unseren Kindern vorzuleben, daß wir Memelländer uns nicht müde machen lassen, wenn von allen Seiten versucht wird, uns das Recht auf unsere Heimat zu nehmen.

Eine Umbildung des Vorstandes war notwendig, da der bisherige Vorsitzende Landsmann Sekunna die Leitung der Gruppe wegen geschäftlicher Überlastung nicht mehr weiter machen konnte. Einstimmig zum 1. Vorsitzenden wurde Landsmann Wilhelm Bansemer, Hagen, Roßbachstraße 10 gewählt. Ebenso einstimmig gewählt wurden: 2. Vors. Albert Naujoks, Kassierer: Redweik, Kulturwart: Fritz Petereit und die Schriftführerin.

### Jahreshauptversammlung der Memellandgruppe Köln und Umgebung

Am 16. Juni versammelten sich im Vereinslokal unsere Landsleute zu der diesjährigen Jahreshauptversammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachten die Erschienenen unserer im letzten Jahr verstorbenen Landsleute. Nach der anschließenden Verlesung des Geschäfts- und Kassenberichts wurde dem Vorstand Entlastung erteilt, und ihm gleichzeitig für die geleistete Arbeit im letzten Jahr gedankt. In der darauf folgenden Neuwahl des Vorstandes wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt. Erste Vor-

sitzende der Gruppe blieb weiterhin Frau Hanna Schäfer, Köln-Ostheim, Schwetzingen Straße 1. Sodann befaßten sich die Versammelten mit den in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit aufgetretenen Verzichtspolitikern. Alle Landsleute waren sich darüber einig, daß derartige Gedankengängen scharf entgegenzutreten sei. Keinesfalls darf unsere alte Heimat abgeschrieben werden. Eine Plauderei über interessante Begebenheiten in unserer alten Heimat schloß sich an. Dann wurde beschlossen, die geplante Gesellschaftsfahrt zur Marksburg am Rhein am **Sonntag, dem 7. Juli 1957**, durchzuführen. Alle Teilnehmer an dieser Fahrt treffen sich an diesem Sonntagmorgen um 7.30 Uhr auf dem Hauptbahnhof Köln, rechter Haupteingang (Domseite). Bitte pünktlich erscheinen. Bei entsprechender Teilnehmeranzahl erhalten wir eine 50%ige Fahrpreismäßigung.

### Memellandgruppe Wuppertal

In den Räumen der Gaststätte „Zur Gilde“ in Wuppertal fand am 22. Juni ein Heimatabend der Memellandgruppe Wuppertal statt. In der Eröffnungssprache hob der Vorsitzende, Bürgermeister z. Vv. Weberstaedt, die Teilnahme der auswärtigen Landsleute besonders lobend hervor. Im übrigen führte er u. a. aus:

Wir sind nicht zusammengekommen als ein Vergnügungsverein, sondern als eine Gemeinschaft, die ein hartes Schicksal zusammengeschweißt hat. Nicht nur liebe Angehörige, sondern auch Haus, Hof, Existenz und die Heimat haben wir durch ein grobes Unrecht verloren. Und dadurch ist uns die Verpflichtung auferlegt, auf die Rückgabe der geraubten Heimat unabänderlich zu bestehen. Die bekannten Verzichtspolitiker können sich in unsere Situation nicht versetzen. Es muß angenommen werden, daß die Verzichtspolitiker den Schulunterricht über die ostdeutsche Heimat versäumt haben.

Im Laufe der Ausführungen streifte der Vorsitzende die nach dem ersten Weltkrieg von den Siegermächten geforderten Abstimmungen in den Ostgebieten, und brachte zum Ausdruck, wie der Welt die fast 100%ige Deutschzugehörigkeit bewiesen wurde. Trotz dieser eindeutigen Abstimmung hat man große Gebiete ohne jede Begründung entrissen. Das Memelland, so führte der Vorsitzende aus, sei nach dem ersten Weltkrieg durch einen weiteren unerhörten Rechtsbruch in litauische Hand gekommen. Mit geballten Fäusten mußten die Memelländer zusehen, wie sie von einer fremden Macht beherrscht wurden. Daß das Memelland 1939 wieder zu Deutschland zurückkehrte ist nicht allein auf ein Verdienst der damaligen Regierung, einer Partei oder Organisation, sondern hauptsächlich auf das Drängen der Memelländer zurückzuführen. Auch ist der damalige Anschluß nicht zwangsweise erfolgt, sondern durch einen einwandfreien Vertrag zwischen Deutschland und Litauen geregelt. Eine Vertragsausfertigung befindet sich in einem Archiv in England. Dieser Vertrag ist auch von der englischen Regierung ohne jeden Einwand gebilligt worden.

Ein solches Unrecht, wie es den ostdeutschen Menschen auferlegt ist, kann sich auf die Dauer niemals halten. Erst dann werde es einen Weltfrieden geben, wenn man allen Völkern das Selbstbestimmungsrecht gebe, wenn man für das selbstverständliche Recht jedes Menschen eintrete, in der angestammten Heimat zu leben. Und diese

Forderung müssen wir täglich in die Welt schreien; bis wir erhört werden. In diesem Appell sollte uns aber die jeweilige Bundesregierung unterstützen. Diese Unterstützung ist aber nur dann zu erwarten, wenn wir den Parteien mit den Verzichtspolitikern bei den Bundestagswahlen am 15. September die unbedingt notwendige Quittung erteilen. Unser Schicksal liegt also zum großen Teil auch in unserer Hand.

Nach diesen, mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen, gaben Heimatlieder, heitere Vorträge der ostpreussischen Nachwuchshumoristin Marianne Bartak, Düsseldorf, die 5 Jahre in Sibirien zugebracht hat, humoristische plattdeutsche Vorträge des beliebten Ernst Walter, Solingen und Tanzmusik dem harmonischen Abend ein echt heimatliches Gepräge.



### Fern der heimatlichen Erde starben:

Ertme Baltruschat, Wwe., geb. Saknus, (Jugnaten, Kreis Heydekrug) im Alter von 74 Jahren am 16. 4. 57 in Watzemborn-Steinberg bei Gießen.

Luise Neumann, geb. Böttcher (Memel, Lotsenstr. 1) am 1. 6. 1957 in Lamspringe, Kreis Alfeld.

### Wer sucht wen?

Gesucht wird dringend Grete Wannags aus Wannagen, Kreis Memel, die als Krankenschwester im Res.-Laz. IV, Block 5, Königsberg/Ostpr., Kanonenweg, bis zum 28. 1. 45 tätig war. — Nachricht erbittet Heinrich Gelszus (20 a) Niendorf II über Uelzen.

Gesucht wird Frau Berta Magdalene Waselofski, letzter Wohnort Wischwill. Nachricht erbittet der Verlag des MD.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein  
„MEMELER DAMPFBOOT“

**Berlin:** Unser nächstes Heimattreffen findet am Sonntag, dem 14. Juli, um 16 Uhr, wieder im Parkrestaurant Südende (direkt am S-Bahnhof Südende) statt. Bei schönem Wetter machen wir es uns im Garten gemütlich. Die vorgesehene Dampferfahrt wird voraussichtlich Sonnabend, den 10. oder Sonntag, den 11. August stattfinden. Das turnusmäßige Heimattreffen fällt dadurch im August aus. Der Tag der Heimat ist in diesem Jahr auf Sonntag, den 8. September fest-

gelegt worden. Am Nachmittag des gleichen Tages treffen wir uns dann zu unserem Sommer- und Kinderfest. Wir bitten unsere Landsleute zu den angegebenen Veranstaltungen zahlreich zu erscheinen.

### Der Vorstand.

**Duisburg:** Unser nächstes Treffen findet am Sonntag, dem 14. Juli 1957, ab 15 Uhr, in Kaiserswerth zusammen mit der Memellandgruppe Düsseldorf statt. Wir treffen uns im Gartenlokal „Im Ritter“, Inh. A. Abels, An St. Switberg 65. Zu erreichen ist das Lokal von Duisburg aus mit der D-Bahn, Haltestelle Kaiserswerth. Es liegt hinter der Brücke, 2. Querstraße links. Bei schönem Wetter wollen wir in dem großen Garten gemütlich beisammen sein. Alle Landsleute der Memelkreise, die in Duisburg und Umgebung wohnen, werden hierzu herzlich eingeladen.

### Der Vorstand.

**Düsseldorf:** Liebe Landsleute! Wie angekündigt, findet unser Sommer-Treffen am Sonntag, dem 14. 7. 1957, um 15 Uhr, in Kaiserswerth mit der Memelgruppe Duisburg statt. Wir treffen uns im Gartenlokal „Im Ritter“, Inh. A. Abels, An St. Switberg 65. Zu erreichen mit der Linie 11 oder D-Bahn, Haltestelle in Kaiserswerth, hinter der Brücke, 2. Querstraße links. In dem großen Garten wollen wir gemütlich beisammensein. Wir bitten um rege Beteiligung und pünktliches Erscheinen.

**Frankfurt/Main:** Liebe Landsleute! Am Sonntag, dem 7. Juli 1957, fahren wir an den Rhein. Der Omnibus fährt um 8 Uhr früh vom Schauspielhaus in Frankfurt ab. Wir fahren über Mainz-Kastell, um dort Landsleute, die mitfahren wollen, mitzunehmen, der Bus ist dort gegen 9 Uhr am Bahnhof. In Wiesbaden sind wir ungefähr um 9.15 auch am Hauptbahnhof, damit auch dort Landsleute zusteigen können. Wir bitten also die Landsleute, die in Mainz und Wiesbaden wohnen, von dieser Möglichkeit regen Gebrauch zu machen. Wir fahren dann weiter über Rüdesheim, Lohr, St. Goarshausen, Loreley mit dem Ziel Marksburg bei Koblenz. Am Zielort wollen wir uns mit Landsleuten aus Köln und Düsseldorf treffen. Der Unkostenbeitrag für diese Fahrt beträgt hin und zurück, im schönen ganz modernen Omnibus, pro Person 6 DM. Wir bitten um eine rege Beteiligung aller Landsleute, auch sonstige Freunde und Bekannte unserer Landsleute sind uns herzlich willkommen. Den Unkostenbeitrag von je 6 DM bitten wir bis zum 8. Juni 1957 auf das Postscheck-Konto Frankfurt am Main Nr. 184021 (Nelamischkies) unseres Kassierers zu überweisen.

Auf der Marksburg wollen wir zu Mittag essen und uns einen recht gemütlichen und schönen Sonntag gemeinsam mit Landsleuten aus Köln und Düsseldorf machen. Also bitte alle Frankfurter Landsleute, die mitfahren wollen, pünktlich um 8 Uhr, am Schauspielhaus zu sein.

### Der Vorstand.

**Hannover:** Wir treffen uns wieder am Sonntag, dem 11. August 1957, 16 Uhr, (nicht am 4. August) bei Noltemeyer, Podbielskistraße, Ecke Sutelstraße. Da die Mannheimer Fahrt besprochen werden soll, wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

### Der Vorstand.

**Köln:** Alle Landsleute, die an der Fahrt nach Braubach/Rh. teilnehmen wollen, treffen sich am Sonntag, dem 7. Juli d. Js. um 7.30 Uhr pünktlich am Hauptbahnhof (Domseite) am 1. Eingang rechts. Wir fahren mit der Bundesbahn, Fahrpreis pro Person 6.80 DM.

**Lübeck:** Sonntag, den 7. Juli 1957 ab Hauptbahnhof 7.30 Uhr Busfahrt nach der Hohwacher Bucht über Bungsborg, Fahrpreis DM 6.50 pro Person, Ankunft in Lübeck ca. 21 Uhr. Um zahlreiche Beteiligung bittet  
Der Vorstand.

**Südwestfalen-Lippe:** Die Memellandgruppe Südwestfalen-Lippe — dieser Name wird den Mitgliedern vom Vorstand vorgeschlagen werden — veranstaltet ihr nächstes Treffen am Sonntag, 21. Juli 1957, um 15 Uhr, in Reutlingen, Hotel Harmonie, Wilhelmstr. 131 (etwa 10 Minuten vom Bahnhof). Zu diesem Treffen sind die Bundestagswahlkandidaten der wichtigsten politischen Parteien eingeladen worden. Sie sollen zu den für uns Memelländer besonders wichtigen Problemen (Oder-Neiße-

Linie, Grenzen von 1937 und die Stellung des Memelgebietes) Stellung nehmen. Außerdem wird unser Landsmann Walter Seigies, der mit seinen Eltern erst im vergangenen Jahr aus Sibirien ausreisen konnte, seine Erlebnisse dort und in der Heimat schildern. Es sollte für jeden heimatbewußten Memelländer Pflicht sein, an dieser wichtigen und interessanten Veranstaltung teilzunehmen. Macht, bitte, Eure Freunde und Bekannte auf dieses Treffen aufmerksam!  
Der Vorstand.

Im Juni 1957 fand die Einäscherung meines unvergeßlichen Mannes, unseres herzensguten Vaters, des

Landesdirektors a. D. in Memel  
und Abteilungsdirektors in Berlin

## Fritz Matzies

im Krematorium Berlin-Wilmersdorf statt.

Für die zahlreichen Blumenspenden und allen, die uns ihre aufrichtige Teilnahme bewiesen haben, danke ich auf diesem Wege,

auch im Namen meiner Söhne

Elisabeth Matzies

Berlin - Lichterfelde-West  
Ortlerweg 40

Am 8. Juni 1957 verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann

Lokführer i. R.

## Wilhelm Heenes

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Heenes  
und Verwandte

Hüffenhardt/Baden  
Kreis Mosbach, Haus 218  
früher Pöszeiten, Kreis Memel

Am 13. 7. 1957 feiern unsere lieben Eltern

Hermann Helm und Frau  
Emma geb. Esp

ihre Goldene Hochzeit

die Kinder

Willy Helm u. Frau Annemarie

Jan Majewski u. Frau Martha  
geb. Helm, Ballarat/Austr.

Walter Helm und Frau  
Frankfurt/Oder

Wedel/Holst., Galgenberg 19  
früher Memel, Mühlenortstraße

Fern der geliebten Heimat entschlief sanft nach langem Leiden am Pfingstsonntag meine liebe Tochter, unsere gute Schwester

## Anna Walleneit

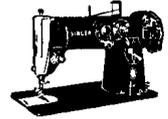
im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer

Eva Walleneit geb. Cypa  
Else u. Max, als Geschwister

Friedrichstadt, im Juni 1957  
früher Windenburg, Kr. Heydekrug

Technische Errungenschaften u. unübertroffene Konstruktions- erfahrung schufen die neue



**SINGER**  
Automatic

Trotz Leistung und Präzision ist sie leicht zu handhaben — die Nähmaschine für den neuzeitlichen Haushalt. Prospekte werden kostenlos zugesandt von der Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Abtlg. 250 Frankfurt a. Main, Singerhaus



Nur Arbeit war Dein Leben  
Nie dachtest Du an Dich,  
Nur für die Deinen streben,  
Galt Dir als höchste Pflicht!

Plötzlich und unerwartet verließ uns am 16. 6. 57 mein innigstgeliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

## Georg Buntin

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer

Anna Buntin geb. Lekaas  
Hans Buntin und Frau Lotte geb. Bartelsen  
Wilfried Engel und Frau Herta geb. Buntin  
Rolf, Heiner, Thomas als Enkelkinder

Hamburg, 26. 6. 57, Brillerrhuder Insel 217  
früher Memel, Mühlenortstr. 33

**Mittvierzigerin**, evgl., sol., gl., sucht gleiches Urlaubspartner. Ernstgem. Bildzuschr. unter **MD 126** an den Verlag des MD erbeten.

Für die neuen Leser des MD haben wir unseren beliebten

## Memelland-Kalender 1957

noch vorrätig

Preis: DM 1.75 u. 0,15 DM  
Porto

F. W. SIEBERT - VERLAG  
Oldenburg (Oldb)

## Vorschülerinnen

16-18 Jahre alt. Lernschwestern sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt/Main, Eschenheimer Anlage 4—8.

Bewerbungen erbeten an die Oberin.

## MEMELLÄNDER

erhalten 8 Tage zur Probe ohne Nachnahme 100 Rasierklingen best. Edelstahl 0,08 mm für nur DM 2.—; 0,06 mm hauchdünn f. nur DM 2.50; 1 HALUW-Füllhalter m. echt. gold-pat.-Feder, 1 Kugelschr. in 1 schönen Etui für nur DM 2.50

HALUW, Wiesbaden 6, Fach 6001 BB

## BETTFEDERN



(füllfertig)  
1/2 kg handgeschliffen  
DM 9.30, 11.20 12.60,  
15.50 und 17.—  
1/2 kg ungeschliffen  
DM 3.25, 5.25, 10.25,  
13.85 und 16.25.

## fertige Betten

Stopp-, Daunon-, Tagesdecken und Bettwäsche von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder  
BLAHUT, Krumbach/Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

## Rheuma?

Nierenleiden, Glieder- u. Rückenschmerzen?

## Hilfe

bringt Ihnen unser tausendfach bewährtes, ärztl. empfohlenes GRONLAND-Gesundheits-Bettuch. Kein Textil! Viele Dankschreiben bestätigen großartige Wirkung. Verlangen Sie heute noch die kostenlose Schrift „Rheuma-Gequälte atmen auf.“

H. JUNG, Boxberg/Baden 1



Vertriebene Landsleute!  
**PREISE**  
stark herabgesetzt!

für Schreibmaschinen mit kleinen Lack- fehlern und aus Relouren. Kein Risiko, da Umlausdrecht. Günstig. Teilzahlung Sie erhalten Gratis-Katalog 238 K

Postkarte an uns genügt. Sie werden staunen!

**NOTHEL** Co  
Göttingen  
Weender Straße 11

Deutschlands größtes  
Büromaschinenhaus  
Essen  
Cemarken Straße 51

Ein kostbarer Hausschatz für die Memelländer ist das

## Memelländische Bilderbuch

Dieses Heimatbilderbuch,

114 Seiten, Halbleinen mit dreifarbigem Schutzumschlag u. Landkarte des Memellandes kostet nur DM 5.95

Zu beziehen durch unseren Heimatverlag

F.W. Siebert, Oldenburg (Oldb), Cloppener Str. 105